

**Benedictus PP. XVI. Renovatio Europae Christianae
(Deutsch/Italiano/English/Français/Español).**

**愛知県立大学外国語学部ヨーロッパ学科ドイツ語圏専攻
今野 元(Hajime Konno)**

<解説>

ここに掲載するのは、イタリア人教会ジャーナリストのサンドロ・マジステル氏が、自身の運営するカトリック教会ニュース・サイト『キエザ』(『教会』: <http://chiesa.espresso.repubblica.it>) で2015年8月6日に公表した、拙著『教皇ベネディクトゥス一六世——「キリスト教的ヨーロッパ」の逆襲』(東京大学出版会、平成27年3月刊)の要約である。筆者が名誉教皇への献呈用に作成した(1)ドイツ語要約、(2)マジステル氏によるそのイタリア語訳、(3)その縮小版(イタリア語、英語、フランス語、スペイン語)からなっている。この要約の成立事情については、また別の機会に紹介することとし、今回は要約の文面のみを、マジステル氏の許可(2016年8月23日)を得て無修正で採録しておく。なおドイツ語版以外には、筆者は発表以前に目を通していない。

<Deutsch>

Renovatio Europae Christianae.

Papst Benedikt XVI. in der europäischen Geschichte.*

von Hajime Konno.

1. Die Fragestellung

Die Papstwahl des Jahres 2005 entschied ein Kandidat für sich, der alles andere als unumstritten war: Joseph Aloisius Ratzinger, geboren 1927. Seine langjährigen Kritiker waren zunächst um Worte verlegen und stürmten dann in die bayerischen Archive, um belastendes Material aus der Vergangenheit Benedikts XVI. zu entdecken, was ihnen allerdings nicht gelang. In der deutschen Öffentlichkeit und vor allem in Bayern rief die Wahl aber auch Begeisterung hervor. Viele der Schriften des neuen Papstes wurden wiederaufgelegt, und das neugegründete „Institut Papst Benedikt XVI.“ in Regensburg begann damit, seine „Gesammelte Schriften“ herauszugeben. Die politische, wissenschaftliche und religiöse Prominenz Deutschlands äußerte sich anerkennend über den ersten deutschen Papst seit Jahrhunderten. In Oberbayern wurde sogar ein „Benediktweg“ angelegt. Jeder der drei Deutschlandbesuche des Papstes und viele seiner Äußerungen lösten mannigfaltige Diskussionen aus. Acht Jahre lang beobachtete die ganze Welt diesen Mann auf Schritt und Tritt, bis er im Februar 2013 plötzlich seinen Rücktritt erklärte, als erster Papst überhaupt.

Die vorliegende Untersuchung soll ein Versuch sein, sein Leben zu beschreiben und seine geschichtliche Rolle zu bestimmen. Wer ist Joseph Ratzinger? Was ist sein Denken? Woher kam er, und wohin wollte er die katholische Kirche führen? Warum zog er in der Öffentlichkeit soviel Haß auf sich? Was wird von ihm bleiben?

Während die Deutschen den Kalten Krieg und die Studentenrevolte durchlebten, stieg Joseph Ratzinger zu einem der hervorragendsten Theologen der katholischen Kirche auf. Obwohl seit 1951 katholischer Priester, betätigte er sich eher wissenschaftlich als pastoral. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils war er, seinerzeit junger Ordinarius in Bonn, als fortschrittlicher Konziltheologe tätig und eröffnete dem deutschen Publikum Ausblicke auf die Zukunft der erneuerten Kirche. Im Laufe der 1960er Jahre vollzog sich jedoch ein spürbarer Wandel; seine Haltung zur Kirche und zur Zeitlage wurde pessimistischer, und Ratzinger wurde zusehends als Exponent der konservativen Theologie wahrgenommen. Wenngleich sein Auftreten eher zurückhaltend war, konnte seine geschliffene Ausdrucksweise einschüchternd wirken. Sein Fach war die katholische Dogmatik, aber er schrieb auch viel über Liturgie, kirchliche Kunst und Volksfrömmigkeit. Augenscheinlich versuchte er, unabhängig vom

Zeitgeist das Wort Gottes zu verstehen und aufgrund des Glaubens die Zeitlage zu beurteilen. Bis April 2005 veröffentlichte er ca. 135 Bücher und 1375 Aufsätze, die von ihm herausgegebenen Bücher nicht mitgerechnet, und erwirbt sich den Spitznamen „theologisches Wunderkind“¹. Gegner besaß er viele, und die Antworten, die er ihnen gab, riefen weitere Antipathien gegen ihn hervor. Die Medien kritisierten ihn zum Teil, was aber sein Aufstieg in der Hierarchie der katholischen Kirche nicht verlangsamte. Nachdem er vier Jahre lang als Erzbischof von München-Freising amtiert hatte, holte ihn Papst Johannes Paul II. nach Rom und ernannte ihn zum Präfekten der Glaubenskongregation.

Diese Berufung trug Ratzinger die Darstellung als „Großinquisitor“ ein. Die Universalisten, welche die ganze Welt auf die modernen politischen Werte (individuelle Freiheit, Demokratie, Gleichheit der Menschen usw.) verpflichten wollen, erachten es für sehr problematisch, daß die römisch-katholische Kirche sich den geistigen Strömungen der Moderne zum Teil widersetzt hat. Sie begrüßten daher das Zweite Vatikanische Konzil als Projekt einer Reform der Kirche. In der Folge fand der Universalismus auch innerhalb der katholischen Kirche zunehmend Fürsprecher. Für sie war Joseph Kardinal Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation nichts weniger als ein bedeutendes Hindernis auf dem Weg zu einer kirchlichen Modernisierung. Diese Betrachtungsweise, die maßgeblich von seinem Tübinger Kontrahenten, Hans Küng, verbreitet worden ist, hat das Ratzingerbild in den Massenmedien wie z. B. dem „Spiegel“ geprägt. Küng behauptete, daß sein Kollege Ratzinger, während des Konzils noch einer der führenden Progressivisten, aufgrund des Schocks, den ihm die Tübinger Studentenbewegung versetzte, seine theologische Haltung versteift habe und im Streben nach einer kirchlichen Karriere zum Schleppenträger des konservativen Papstes aus Polen geworden sei². Hermann Häring (ein Mitarbeiter Küngs), John Allen (amerikanischer katholischer Journalist) und Christian Feldmann (ein Regensburger Schüler Ratzingers) teilen diese Auffassung. Alan Posener bezeichnete sein Pontifikat gar als Kreuzzug gegen die Moderne³.

Ratzinger ist aber auch ganz anders wahrgenommen und dargestellt worden, als ein eher schüchterner und stets diskussionsbereiter Theologe. Freunde, Schüler, Mitarbeiter und Biographen Ratzingers stellten sich Kampagne Küngs entgegen und betonten dabei, daß seine Redlichkeit und offene Haltung im Laufe der Zeit keine Änderung erfahren habe. „Papst Benedikt XVI. ist in seiner Güte, Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit ein Fels in der

* Dieser Aufsatz basiert auf meiner japanischen Biographie Joseph Ratzingers: Kyoko Benedikutusu Jurokusei. „Kirisutokyoteki Yoroppa“ no Gyakushu [Benedictus PP. XVI. Renovatio Europae Christianae], Tokio: University of Tokyo Press, 2015. Ich danke herzlich Herrn Prof. Dr. Horst Möller (seinerzeit Direktor des Instituts für Zeitgeschichte) sowie Herrn Bernd Wilken und seiner Frau Antonie (München) für ihre Unterstützung während meines Forschungsaufenthaltes in München 2012/13. Ferner bedanke ich mich bei Herrn Reinhard Markner (Berlin) für sprachliche Verbesserungen und hilfreiche Auskünfte.

¹ Schülerkreis Joseph Ratzingers (Hrsg.), Joseph Ratzinger (Papst Benedikt XVI.) – Das Werk. Veröffentlichungen bis zur Papstwahl, Augsburg: Sankt Ulrich, 2009; Bernhard Hülsebusch, Professor Papst Benedikt XVI. – Neue Episoden & Erinnerungen, Leipzig: St. Benno, [2007], S. 26-28.

² Peter Seewald, Benedikt XVI. Ein Porträt aus der Nähe, 5. Aufl., Berlin: Ullstein, 2006, S. 135-137; Hans Küng, Er kämpfte Freiheit. Erinnerungen, München: Piper, 2004, S. 168-171, 179, 561-564, 597; Hans Küng, Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen, München: Piper, 2004, S. 225.

³ Hermann Häring, Theologie und Ideologie bei Joseph Ratzinger, Düsseldorf: Patmos, 2001; Alan Posener, Benedikts Kreuzzug. Der Angriff des Vatikans auf die moderne Gesellschaft, Berlin: Ullstein, 2009; Christian Feldmann, Papst Benedikt XVI. Eine kritische Biographie, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006; John L. Allen Jr., Cardinal Ratzinger. The Vatican's Enforcer of the Faith, New York: Continuum, 2000.

Brandung, der vielen Menschen in seiner Theologie des Herzens Halt und Orientierung gibt“ (Alfred Läßle)⁴. „Er ist eine Autorität, aber nicht autoritär“ (Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone)⁵. Gianni Valente, ein italienischer Journalist, bestritt einen Wandel Ratzingers ebenso wie sein deutscher Kollege Peter Seewald, der erläuterte, daß sich nicht Ratzinger, sondern die Welt um ihn herum geändert habe. Yasuaki Satono, ein japanischer Schüler Ratzingers, behauptete sogar, daß er die „Befreiungstheologie“ und den Islam kaum kritisiert habe⁶.

Das dritte Bild Ratzingers schließlich ist das eines Befreiers Deutschlands und Europas von masochistischen Tendenzen. Dieser sozialpsychologischen Interpretation zufolge sind die Katholiken, gerade in Deutschland, in der modernen Welt negativen Vorurteilen ausgesetzt und leiden deshalb unter Minderwertigkeitsgefühlen. Angesichts des Aufstiegs des Multikulturalismus sei es den Europäern nicht einmal mehr ohne weiteres möglich, auf die geschichtliche Tatsache hinzuweisen, daß ihre Kultur auf einem christlichen Fundament beruht. Ratzingers Wahl bestärke hingegen alle Katholiken, insbesondere aber die Deutschen, und ermutige sie dazu, ihre Identität öffentlich zu zeigen. Der deutsche Journalist Martin Lohmann bezeichnete die von ihm erwartete Wiedergeburt der europäisch-christlichen Identität als „Benedictinische Wende“, und sein Kollege Matthias Matussek glaubte, daß die Wahl eines Deutschen zum Papst sein Vaterland ähnlich bestärken könne wie zuvor Polen durch die Wahl Johannes Pauls II.⁷

Bei allen Mißverständnissen und Übertreibungen weisen doch diese drei Bilder jeweils auf wichtige Aspekte hin und ergänzen einander. Im folgenden sollen Ratzinger und seine Zeit aus einer eigenen Perspektive betrachtet werden, und zwar aus der Perspektive des „Paradoxons des Intellektualismus“, d.h. des Schichtungseffekts der modernen westlichen Werte.

2. Die römisch-katholische Kirche als „Orient“ im Westen

Die moderne Welt hat eine hierarchische Ordnung. Von allen Ländern, Organisationen und Individuen wird gefordert, ihren Werten vollständig Folge zu leisten. Tatsächlich aber ist es kaum denkbar, daß alle Subjekte, die unterschiedliche historische Hintergründe besitzen, gleichermaßen diesem Gebot entsprechen. Unvermeidlicherweise ergibt sich daher eine Hierarchie von den „Progressivisten“ zu den „Konservativen“. Es geht dabei nicht um eine Dichotomie, sondern um eine Gradation zwischen den beiden Polen. Es ist ein Paradox,

⁴ Alfred Läßle, Benedikt XVI. und seine Wurzeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte, Augsburg: Sankt Ulrich, 2006, S. 9.

⁵ Benedikt XVI., Gedanken, Impulse, Visionen, hrsg. von Jürgen Erbacher, Leipzig: Benno-Verl., 2005, S. 6.

⁶ Gianni [Giovanni] Valente, Student. Professor. Papst. Joseph Ratzinger an der Universität, übersetzt von Elisabeth Steinweg-Fleckner, Augsburg: Sankt Ulrich, 2009; Peter Seewald, Benedikt XVI. Ein Porträt aus der Nähe, 5. Aufl., Berlin: Ullstein, 2006; Yasuaki Satono, Ratsinga kyoju kara uketa koto, sono omoide [Die Lehren von Professor Ratzinger und meine Erinnerungen an ihm], in: Papst Benedikt XVI. (übersetzt von Yasuaki Satono), Shin-Kyoko waga shinko no ayumi [Der neue Papst – Mein Weg des Glaubens], Tokio: Shunju-Verlag, S. 191-267; Ders., Benedikuto Jurokusei no isuramu hatsugen ni tsuite [Papst Benedikts XVI. Äußerungen über den Islam], Shunju, Nr. 487 (2007), S. 417.

⁷ Martin Lohmann, Maximum. Wie der Papst Deutschland verändert, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007; Matthias Matussek, Das katholische Abenteuer. Eine Provokation, München: Goldmann, 2012; Ders., Ratzinger-Kür: Der deutsche Segen, in: Spiegel online, 19. April 2005 (<http://www.spiegel.de/panorama/ratzinger-kuer-der-deutsche-segen-a-352312.html>); Horst Herrmann, Benedikt XVI. Der neue Papst aus Deutschland, Berlin: Aufbau Taschenbuch Verl., 2005, S. 88 f.

daß die modernen politischen Werte, die von den westlichen Intellektuellen als „emanzipatorische“ Ideen verstanden werden, zu einer neuen Schichtung der Menschen auf globaler Ebene führen⁸.

In der Weltpolitik sind die Werte der Moderne die wichtigste Machtquelle des Westens, besonders der USA, Großbritanniens und Frankreichs, da überwiegend in diesen Ländern bestimmt wird, welches konkret diese Werte sind. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts haben die USA gewissermaßen das Recht zum „Update“ der Werte, und die progressiven Intellektuellen der restlichen Welt bemühen sich darum, baldmöglichst die jeweils aktuelle Version in ihren Ländern zu „installieren“. Konservative Elemente sind endlosen Angriffen der Progressiven ausgesetzt und müssen sich gegen einseitige Kritik und sogar gewaltsame Angriffe erwehren. Die nichtwestlichen Mächte wie Japan und China werden vom Westen nur als Wirtschafts- oder Militärmächte wahrgenommen, kaum als intellektuelle Partner. Politik und Kultur sind jedoch im Grunde genommen untrennbar, so daß die Dominanz der modernen Werte dem Westen auch die Basis seiner kulturellen Hegemonie ausmacht. Die aktuelle Kultur im Westen, seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem die der USA, versteht sich als Weltkultur und schließt dennoch die nichtwestlichen Kulturen zumindest aus dem politischen Bereich nahezu vollständig aus. Sie kommen allenfalls in den unpolitischen Bereichen zur Geltung, wie z. B. als Tourismusattraktionen.

Auch in den als konservativ stigmatisierten Ländern und Organisationen hat vor diesem Hintergrund ein Machtkampf zwischen den Progressiven und den Konservativen eingesetzt. Die Progressiven wollen ihre jeweilige Organisation durch Reformen retten, sie moderner zu machen. Die Konservativen meinen im Gegenteil, daß solche Reformen die Krise der Organisation nicht löst, sondern verschärft. So kämpfen z. B. im modernen Japan beide Lager – die Universalisten und die Nationalisten – seit der Landesöffnung von 1854 miteinander. In den islamischen Ländern wie in Iran und in der Türkei ringen beide Lager – die Westler und die Islamisten – um die Hegemonie. Die nichtwestlichen Länder sind außerstande, sich vollständig zu modernisieren, da die Modernisierung faktisch die Verwestlichung bedeutet. Sie sind andererseits auch nicht imstande, die Modernisierung konsequent abzulehnen.

Auch die römisch-katholische Kirche ist den Wellen der modernen Werte preisgegeben: „Orient“ im Westen, mit Manuel Borutta gesprochen⁹. Historisch gesehen war das (katholische) Christentum zwar eine der Quellen dieser Werte. Die Ebenbildlichkeit der Menschen, die Gleichheit aller Menschen vor Gott, die Gewaltenteilung der geistlichen und weltlichen Autoritäten – diese Ideen sind von fundamentaler Bedeutung. Der Katholizismus oder das Christentum überhaupt steht zudem in den nichtwestlichen Ländern konträr zur einheimischen Autorität, wie z. B. dem göttlichen Kaisertum in Japan. Gegenüber der christlichen Orthodoxie und den nichtchristlichen Religionen verhält sich der Katholizismus dementsprechend mit dem Überlegenheitsgefühl einer „westlicheren“ Religion. Andererseits ist das katholische Christentum als Religion von den übernatürlichen Ideen wie z. B. Mariä Himmelfahrt oder ihrer unbefleckten Empfängnis nicht zu trennen. Jeder Versuch einer Rationalisierung führt zu dogmatischen Problemen. Da das Christentum die Religion des antiken Mittelmeergebietes ist, bleibt es dem damaligen Gesellschafts- und Familienbild und den zugehörigen Moralauffassungen verhaftet. In den zweitausend Jahren seiner Existenz haben sich ganz allmählich mannigfaltige Gebräuche, Rituale und Institutionen in der Kirche herausgebildet, die für die heutige Volksfrömmigkeit unverzichtbar sind. Es ist daher unvermeidlich, daß das Christentum, und hier gerade die alten Kirchen, die

⁸ Ähnliches sagte auch Papst Benedikt XVI. 2010: „Dass im Namen der Toleranz die Toleranz abgeschafft wird, ist eine wirkliche Bedrohung, vor der wir stehen“ (Papst Benedikt XVI., Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald, Freiburg (Br.): Herder, 2010, S. 72).

⁹ Manuel Borutta, Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010, S. 51 f. und 117-120.

römisch-katholische ebenso wie die orthodoxe, den Vorgaben der ständig aktualisierten modernen Werte nicht immer entsprechen kann.

Seit der Reformation und mehr noch seit der Französischen Revolution sieht sich die römisch-katholische Kirche dazu gezwungen, eine antimodernistische Rolle zu übernehmen. Im 19. Jahrhundert stießen die antimodernistische Kurie und die fortschrittlichen Regierungen der europäischen Staaten manchmal heftig zusammen, was die Atmosphäre des Ersten Vatikanischen Konzils von 1870 prägte. 1962 eröffnete Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil, um die Konflikte zu lindern. Man kann aber nicht sagen, daß das Konzil der Kirche den Frieden mit sich und der Welt brachte. Es ist auch fraglich, ob Papst Johannes XXIII. eine realistische Strategie zur Anpassung an die Moderne besaß. Jedenfalls verschärften die antikirchlichen Kräfte angesichts der Beunruhigung der Kirche ihre Kritik an dem „Reformstau“. Auch innerhalb der katholischen Kirche traten nach dem Konzil verstärkt progressive Kräfte auf den Plan, die unabhängig von den eigentlichen Beschlüssen den „Geist“ des Konzils beschworen. Hans Küng, ihre Hauptfigur, erzielte in der Weltöffentlichung große Beachtung. Auf der anderen Seite machten auch die entschlossenen Konservativen auf sich aufmerksam. Erzbischof Marcel Lefebvre und seine Anhänger rebellierten gegen den Reformkurs des Konzils und ließen sich nicht einmal von der Exkommunikationsandrohung von ihrem Weg abbringen. Bereits in den 1970er Jahren geriet die katholische Kirche auf diese Weise in eine beispiellose Krise. Es schien damals sogar möglich, daß sie untergehen könnte, wie im Jahrzehnt darauf die Sowjetunion wegen der Perestroika. Zu dieser Zeit amtierte Ratzinger als Erzbischof von München und Freising.

Die theologische Karriere Joseph Ratzingers ist mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufs engste verbunden. Im Konzil gehörte er im Prinzip zu den Progressiven. In späteren Jahren war er stets der Meinung, daß seine Auffassungen den Beschlüssen des Konzils entsprächen und daß es keine Änderungen der Dogmen zwischen der Vorkonzils- und Nachkonzilszeit gebe. Dies ist insofern richtig, als die Konzilsbeschlüsse einen schillernden Kompromiß darstellen. Je nachdem, welche Seite man betonen will, lassen sich auf ihrer Grundlage ganz unterschiedliche Auffassungen begründen. Ratzinger war ein „Zauberlehrling“ im Sinne Goethes. Er mußte sich mit den teils unbeabsichtigten Folgen der von ihm befürworteten Reformen auseinandersetzen. Seine Prinzipien änderten sich graduell, aber nicht vollständig, und die Änderungen waren nicht so dramatisch wie Küng behauptete.

2. Ein „theologisches Wunderkind“

Joseph Aloisius Ratzinger ist am 16. April 1927 in Marktl am Inn geboren. In seiner Jugend wurde die römisch-katholische Kirche vom Nationalsozialismus bedrängt und schwankte zwischen Widerstand und Anpassung. In dieser dramatischen Zeit empfing Ratzinger von seiner Familie den katholischen Glauben und den bayerischen Patriotismus. Unter erheblichem Druck lernte er, für die Erhaltung seiner Lebenswelt konsequent einzustehen. Offenbar lernte er auch, wie gefährlich es ist, sich dem jeweiligen Zeitgeist ohne weiteres anzupassen.

Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes, als die Sehnsucht nach dem „christlichen Europa“ weite Kreise erfaßte, erlebte der Student Ratzinger die Aufbruchstimmung der neuen Theologie in Freising, Fürstenried und München. In der reformorientierten Münchner Theologie herrschte damals eine antirömische Stimmung. So urteilte Professor Gottlieb Söhngen, ehemals Professor in Braunsberg, kritisch über die Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariä durch Pius XII. Auch der junge Ratzinger teilte den fortschrittlichen Grundton in München, wie Uta Ranke-Heinemann, seine Kommilitonin, Bewundererin und spätere Gegnerin, bezeugt¹⁰. Mit der tatkräftigen Unterstützung Söhngens konnte sich das „theologische Wunderkind“ trotz

¹⁰ Uta Ranke-Heinemann, Mein Leben mit Benedikt, in: Zeit online, 13. Februar 2013

Streitigkeiten mit dem zweiten Referenten, Prof. Michael Schmaus, habilitieren und wenig später die Stelle eines Ordinarius an der Universität Bonn antreten.

Am Zweiten Vatikanischen Konzil war Joseph Ratzinger als „Peritus“ beteiligt. Josef Kardinal Frings, Erzbischof von Köln und Ratzingers Ortsordinarius, setzte sein Vertrauen in ihn als Berater, während Schmaus ihn höhnisch als „Teenager-Theologen“ bezeichnete¹¹. Im Konzil argumentierte er im Prinzip als progressiver Theologe, obzwar er schon auch seine zurückhaltende Seite zeigte. Er wies auf die Sackgasse des Antimodernismus, die Ungeschicklichkeit der Kurie und die pompöse Eröffnungszeremonie hin¹². Mit kritischer Tendenz äußerte er sich über die Traditionalisten, die trotz ihrer mangelnden Lateinkenntnisse an der alten Liturgie und dem Gebrauch der lateinischen Sprache festhielten¹³. Er setzte die „Kirche der Armen“ der „Kirche der Barockfürsten“ gegenüber¹⁴. Er betonte die „Kollegialität der Bischöfe und des Papstes“¹⁵ und hielt das Konzil für den Auftakt zu weiteren Reformen¹⁶. Er betrachtete hingegen in Papst Johannes XXIII. den Motor der Kirchenreform und stellte das Primat des Papstes kaum in Frage¹⁷. Er warnte davor, daß die ökumenische Bewegung zur Vermeidung der „Wahrheits“-Suche veranlasse¹⁸, daß „eine gewisse Sentimentalität“ der Idee „Kirche der Armen“ zu einer Art „Romantik“ führe¹⁹ und daß das Konzil die politischen Begriffe, wie „Demokratie“, ohne weiteres auf die Kirche anwende²⁰.

3. Ein Professor wider den Strom

(<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-02/papst-benedikt-ratzinger-ranke-heinemann>).

¹¹ Joseph Ratzinger, Zur Theologie des Konzils, in: Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften (JRGS) 7/1. Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung, Freiburg (Br.): Herder, 2012, S. 92-120; Norbert Trippen, Josef Kardinal Frings (1887-1978). Bd. 2: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre, Paderborn: Schöningh, 2005, S. 241; Joseph Kardinal Ratzinger, Aus meinem Leben. Erinnerungen, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 1998, S. 100; Josef Kardinal Frings, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Altbischofs von Köln Josef Kardinal Frings, 6. Aufl., Köln: J. P. Bachem, 1974, S. 248; Peter Neuner, Michael Schmaus und der Neubeginn der Theologie an der Universität München nach 1945, in: Münchener Theologische Zeitschrift 57 (2006), S. 386-398.

¹² Neue Dogmen setzen neue Grenzen, in: Kölnische Rundschau, Nr. 224, 27. September 1963; Joseph Ratzinger, Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick, Köln: J. P. Bachem, 1963, S. 8-14, 32, 39 f., 42, 44, 54; Ders., Das Konzil auf dem Weg. Rückblick auf die zweite Sitzungsperiode, Köln: J. P. Bachem, 1964, S. 28; Ders., Ergebnisse und Probleme der dritten Konzilsperiode, Köln: J. P. Bachem, 1965, S. 7.

¹³ Ratzinger, Die erste Sitzungsperiode, S. 8-14, 32, 54.

¹⁴ Ratzinger, Die zweite Sitzungsperiode, S. 30.

¹⁵ Ratzinger, Die zweite Sitzungsperiode, S. 34 f.; Ders., E. u. P. der dritten Konzilsperiode, S. 13, 56 f.

¹⁶ Ratzinger, Die erste Sitzungsperiode, S. 59; Ders., E. u. P. der dritten Konzilsperiode, S. 82; Ders., Die letzte Sitzungsperiode des Konzils, Köln: J. P. Bachem, 1966, S. 71, 73.

¹⁷ Ratzinger, Zum Einfluß des Bettelordensstreites auf die Entwicklung der Primatslehre, in: Ders., Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie, 2. Aufl., Düsseldorf: Patmos, 1981, S. 49-71.

¹⁸ Ratzinger, Die erste Sitzungsperiode, S. 46 f., 59; Ders., Die zweite Sitzungsperiode, S. 60-67.

¹⁹ Ratzinger, Die zweite Sitzungsperiode, S. 30.

²⁰ Neue Dogmen setzen neue Grenzen, in: Kölnische Rundschau, Nr. 224, 27. September 1963; Ratzinger, Die zweite Sitzungsperiode, S. 16 f.; Ders., Der Eucharistische Kongress im Spiegel der Kritik, in: JRGS 7/1, S. 52-72.

Vom Ende des Konzils (1965) bis zum Tode Julius Döpfners (1976) wandelte sich Joseph Ratzinger nur langsam. Es trifft nicht zu, daß er sich wegen des Schocks der Studentenbewegung und wegen seiner Karriereambitionen plötzlich geändert habe. Er war immer schon bedachtsam gewesen und wurde im Laufe der Zeit nur noch bedachtsamer und verlor seine jugendliche Reformleidenschaft. Bereits in seiner Tübinger Vorlesung „Einführung in das Christentum“ (1967) war seine Distanz zu Küng deutlich zu erkennen. Küngs Standpunkt war „Vox temporis vox Dei“. Seiner Ansicht nach hatte die katholische Kirche eigentlich keinen festen Inhalt, weshalb sie flexibel dem Gebot der Zeit entsprechen könne und solle. Ratzinger meinte hingegen, daß die katholischen Dogmen stets auf der Bibel und den kirchlichen Überlieferungen beruhen müßten. Indem er von „Hans im Glück“ sprach, warnte er vor wurzellosen Reformvorschlägen, ob er mit „Hans“ tatsächlich Hans Küng meinte oder nicht²¹.

Die Studentenbewegung war in der Tat sehr unangenehm für Joseph Ratzinger. Als Dekan der katholischen Fakultät mußte er sich mit dem Ansturm der Studenten auseinandersetzen. Er unterzeichnete das Marburger Manifest vom 17. April 1968 an, in dem behauptet wurde, daß die rebellierenden Studenten die Freiheit der Lehre und Forschung gefährdeten. Zu den Mitunterzeichnern zählten neben Ratzinger Peter Beyerhaus, Alfons Auer, Hans Küng, Thomas Nipperdey, nicht aber Jürgen Habermas, Ernst Bloch, Jürgen Moltmann, die Gebrüder Mommsen oder Hans-Ulrich Wehler²². Edgar Lersch, „Sprecher“ der katholisch-theologischen Fachschaft, schickte einen offenen Protestbrief an die Tübinger Theologieprofessoren unter den Unterzeichnern, in dem es hieß, daß die „Ordinarien“ die Demokratisierung der Universität arroganterweise ignorierten²³. Lakonisch erwiderte Ratzinger, daß sich die Unterzeichner dem Dialog mit den Studenten nicht verweigerten und Lersch in seiner Polemik den Inhalt des Manifestes mißverstanden habe²⁴. Einige Wochen später organisierte Lersch eine Podiumsdiskussion zum Thema „Pflichtzölibat und Zukunft der Kirche“, die am 29. Oktober 1968 in der Neuen Aula stattfinden sollte und zu der Luise Rinser eingeladen war, die bekannte katholische Feministin und Sozialistin, angebliche Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus und heimliche Freundin des Jesuiten Karl Rahner. Der Dekan genehmigte, wohl mit einigem Widerwillen, die Veranstaltung, machte aber zugleich deutlich, daß er nicht die Absicht hatte, selbst zugegen zu sein²⁵. Im November 1968 entstand ein neues Problem: der Fall Halbfas. Hubertus Halbfas' Buch „Fundamentalkathechetik“ wurde von der Kurie in Frage gestellt. Obwohl viele Tübinger Professoren zunächst hinter ihrem Reutlinger Kollegen standen, gelang es dem

²¹ Küng, Umstrittene Wahrheit, S. 182; Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Mit einem neuen einleitenden Essay, 5. Aufl., München: Kösel, 2005, S. 27; Ders., Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald, 6. Aufl., München: Wilhelm Heymann, 2006, S. 84.

²² Marburger Manifest vom 17. April 1968, in: FAZ, Nr. 152, 6. Juli 1968, S. 42.

²³ Offener Brief von Edgar Lersch an alle Unterzeichner des „Marburger Manifestes“ der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, Tübingen [vor dem 4. September 1968], in: Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 183/147,5.

²⁴ Brief von Joseph Ratzinger an Edgar Lersch, Fachschaftssprecher der Fachschaft Katholische Theologie an der Universität Tübingen, Tübingen 4. September 1968, in: UAT 183/147,4.

²⁵ Brief von Joseph Ratzinger an Edgar Lersch, 4. September 1968, in: UAT 183/147,4; Schwäbisches Tagblatt, 31. Oktober 1968, Tübinger Chronik, in: UAT 183/147,4; Luise Rinser, Gratwanderung. Briefe der Freundschaft an Karl Rahner 1962-1984, hrsg. von Bogdan Snela, München: Kösel, 1994. Luise Rinsers Widerstandsgeschichte ist nach ihrem Tod in Frage gestellt (Michael Kleeberg, Luise Rinsers Vergesslichkeit, in: Der Spiegel, Nr. 2. 10. Januar 2011, S. 100-105; Jose Sanchez de Murillo, Luise Rinser. Ein Leben in Widersprüchen, Frankfurt (Main): S. Fischer, 2011, bes. S. 75-217; Küng, Umstrittene Wahrheit, S. 65 f.).

rhetorisch geschickten Ratzinger, sie in der Fakultätssitzung zum Verzicht ihrer Unterstützung zu bewegen. Dies verursachte eine neue Protestwelle der radikalen Studenten gegen ihn. Um seine Lehrveranstaltungen zu stören, entblöbten sich die Studentinnen, wie damals üblich²⁶.

Im Widerstand gegen die Studentenbewegung waren Joseph Ratzinger zu dieser Zeit Hans Küng noch vereint, aber Küngs wachsende Kampfeslust gegen die Kurie betrachtete Ratzinger mit Unwillen. Obwohl er 1968/69, eher ungern, noch an zwei Initiativen Küngs beteiligt war²⁷, trennten sich die Wege beider nach dem Abgang Ratzingers nach Regensburg für immer. Von da an trat er als Anwalt der Kurie gegen Küng auf.

4. Der Oberhirte Bayerns

Joseph Ratzingers Ernennung zum Erzbischof von München und Freising (1977) unterstrich seine führende Rolle im konservativen Lager, obwohl er seine progressive Seite noch nicht ganz verloren hatte. Sein Kampf mit den marxistischen Aktivisten verschärfte sich, und ein Vortrag im Auditorium Maximum der Universität München wurde von ihnen gestört²⁸. Als Oberhirte Bayerns pflegte er Kontakte zu den monarchischen Kreisen: Den Wittelsbachern versicherte er einen Platz im Herzen Bayerns²⁹, und als Erzherzog Otto von Habsburg-Lothringen, der letzte Kronprinz Österreich-Ungarns, zur ersten Europawahl antrat, verteidigte er den Kandidaten der CSU gegen den Angriff Helmut Rothemunds (SPD), er sei ein Rassist³⁰. Als Otto 2011 in Pöcking bei München verstarb, schickte Papst Benedikt XVI. einen herzlichen Kondolenzbrief³¹. Dem Vorbild Michael von Faulhabers folgend, lehnte er die Berufung von Johann Baptist Metz, eines Schülers von Karl Rahner, an die Universität München ab³². Er bezeichnete 1979 in Freising Küngs Theologie als nicht mehr katholisch³³. Obwohl er als

²⁶ Hubertus Halbfas, Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht, Düsseldorf: Patmos-Verl., 1968; UAT S 4/258 Flugblattsammlung; Küng, Er kämpfte Freiheit, S. 597; Küng, Umstrittene Wahrheit, S. 31; In Tübingen den Schock fürs Leben?, in: Reutlinger General-Anzeiger, 23. September 2011; Joseph Ratzinger/Hans Maier, Demokratie in der Kirche. Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren, Limburg: Lahn, 1970, S. 13 f.

²⁷ Für die Freiheit der Theologie, in: FAZ, Nr. 293, 17. Dezember 1968, S. 10; Befristete Amtszeit residierender Bischöfe?, in: Theologische Quartalschrift 149 (1969), S. 105-116.

²⁸ Pfister (Hrsg.), Erzbistum München-Freising, S. 379 f.; Marxisten sprengen Ratzinger-Vortrag. Referat „Kirchenpolitik“ nach St. Ludwig verlegt / 1200 Hörer – Offene Diskussion, in: Süddeutsche Zeitung (im folgenden: SZ), 11. Juni 1980; Irmi Schwartz, Empörte Reaktion auf Vertreibung von Kardinal Ratzinger durch linksextreme Studenten, in: Münchner Merkur, 12. Juni 1980.

²⁹ Kardinal Ratzinger versichert den Wittelsbachern. Ein Platz im Herzen des bayerischen Volkes, in: Münchner Merkur, Nr. 215, 17. September 1980; Peter Pfister (Hrsg.), Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen, Regensburg: Schnell & Steiner, 2006 (unten: Pfister (Hrsg.), Erzbistum München-Freising), S. 226.

³⁰ Ratzinger verteidigt Habsburg. Brief des Kardinals an Rothemund – Pan-Europa-Tagung „christliche Initiative“, in: Münchner Merkur, 24. April 1979; Stephan Baier/Eva Demmerle, Otto von Habsburg 1912-2011. Die Biographie, 6., überarbeitete u. erweiterte Aufl., Wien: Amalthea, 2012, S. 15, 418-421, 464-467, 555-558.

³¹ Jeannette Handler, Otto von Habsburg. Abschied, Graz: Leopold Stocker Verl., 2012, S. 31.

³² „Es gibt keine Moral der reinen Hände“, in: Der Spiegel, Nr. 4, 22. Januar 1979, S. 210-213; Pfister (Hrsg.), Erzbistum München-Freising, S. 364-367; „Unnachgiebig, unbelehrbar, maßlos“, in: Der Spiegel, Nr. 1/2, 7. Januar 1980, S. 34-42; Kardinal Ratzinger widerspricht Rahner. Intervention gegen Berufung des Theologen Metz mit Sorge um Unterricht begründet, in: SZ, 18. Dezember 1979; Küng, Umstrittene Wahrheit, S. 516; Christian Feldmann, Papst Benedikt XVI. Eine kritische Biographie, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006, S. 81 f.

Student an der Universität München die Skepsis Gottlieb Söhngens im Hinblick auf die übermäßige Marienverehrung von Papst Pius XII. geteilt hatte, wollte er nun die bayerischen Gebräuche über die Patrona Bavariae ausdrücklich fördern³⁴. Allerdings erkannte er damals die neue deutschsprachige Liturgie an, kritisierte die „Traditionalisten“ bei Lefebvre und hielt die Handkommunion für nicht problematisch³⁵. Während er für die einen ein gnadenloser Kirchenfürst war, sahen andere in ihm einen hervorragenden Theologen und prinzipienfesten Bayern³⁶.

5. Der gepanzerte Glaubenshüter

Die Jahre, in denen Ratzinger als Vertrauter Papst Johannes Pauls II. die Kongregation für die Glaubenslehre führte, machten ihn eindeutig römischer. Während er den Bruch mit dem Lefebvre-Kreis nicht verhindern konnte, fing er an, öffentlich seine Skepsis über die neue Liturgie zu äußern³⁷. Obwohl er im Konzil das Festhalten der Traditionalisten an der lateinischen Sprache nicht geteilt hatte, äußerte er nun seine Sorge, daß das Latein aus der Kirche verschwinden könnte. Er sah im Latein die gemeinsame Grundlage aller Katholiken³⁸. Seine Wertschätzung der Marienverehrung wurde in Rom noch prononcierter als in Bayern³⁹. Als Glaubenshüter stellte er sich gegen alle zentrifugalen Kräfte, wie die „Befreiungstheologie“, die prinzipienlose Annäherung an die anderen Konfessionen und Religionen sowie den Feminismus⁴⁰. Allmählich gewöhnte er sich an das Leben in Italien, während er Deutschland geradezu als Krisenherd der Weltkirche betrachtete⁴¹. Obwohl Ratzinger in den 1960er Jahren als selbst die römische Stagnation kritisiert hatte, wurde er nun selbst zum kämpferischen Chefdenker der Kurie und bekam die Bezeichnung „Panzerkardinal“.

Das Ende des Kalten Krieges bedeutete für die Kurie zweierlei. Einerseits war es eine große Erleichterung, daß die religionsfeindliche Schreckensherrschaften des Marxismus-Leninismus endlich vorbei war. Mit kühlem Blick beobachtete Ratzinger die Ratlosigkeit der ehemals marxistischen Intellektuellen⁴². Im Mai 1996 sagte er in Mexiko: „Der Untergang der marxistisch inspirierten Regierungen Osteuropas wurde für diese Theologie der erlösenden politischen Praxis zu einer Art Götterdämmerung: Gerade dort, wo die befreiende marxistische

³³ Norbert Greinacher/Herbert Haag (Hrsg.), *Der Fall Küng*, München: Piper, 1980, S. 77 f., 82-92; Pfister (Hrsg.), *Erzbistum München-Freising*, S. 361 f.; Küng, *Umstrittene Wahrheit*, S. 568-665; Rabenschwarzer Tag, in: *Der Spiegel*, Nr. 52, 24. Dezember 1979, S. 150 f.

³⁴ Pfister (Hrsg.), *Erzbistum München-Freising*, S. 312; Joseph Kardinal Ratzinger/Hans Urs von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, Freiburg: Herder, 1980.

³⁵ Pfister (Hrsg.), *Erzbistum München-Freising*, S. 305-309, 352-355, 381 f.

³⁶ Pfister (Hrsg.), *Erzbistum München-Freising*, S. 439-441.

³⁷ Joseph Kardinal Ratzinger (Papst Benedikt XVI.), *Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori*, Freiburg (Br.): Herder, 2007, S. 31-33, 122-124; Roland Scheulen, *Die Rechtsstellung der Priesterbruderschaft „St. Petrus“*. Eine kritische Untersuchung auf dem Hintergrund der geltenden Struktur und Disziplin der Lateinischen Kirche, Essen: Ludgerus, 2001.

³⁸ Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, S. 123-126.

³⁹ Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, S. 104-114.

⁴⁰ Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, S. 85-104, 160-172, 176-197, 200-207; Kongregation für die Glaubenslehre, *Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“*. Mit einem Kommentar von Prof. Dr. Leo Scheffczyk und einer Erklärung von Kardinal Joseph Höffner, Stein am Rhein: Christiana Verlag, 1984; Rauch des Satans, in: *Der Spiegel*, Nr. 48, 25. November 1985, S. 161-164.

⁴¹ Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, S. 67 f., 172-175.

⁴² Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, S. 10.

Ideologie in konsequenter Weise angewendet worden war, führte sie zu einer radikalen Unfreiheit, deren Schrecken sich heute deutlich vor den Augen der Weltöffentlichkeit zeigen“⁴³. Andererseits löste der Zusammenbruch des Ostblocks einen ungehemmten Globalisierungsschub aus. Die weitere Verbreitung des „Hedonismus“ und des Neoliberalismus, die Multikulturalisierung der christlichen Länder und der drohende „Kampf der Kulturen“ (Samuel P. Huntington) brachten neue Gefahren für die römisch-katholische Kirche und ihre Lehren mit sich. Vor diesem Hintergrund war die umstrittene Erklärung der Glaubenskongregation „Dominus Iesus“ (2000) eine Kampfansage an das neue Zeitalter.

Nach den Millenniumsfeiern verdeutlichte sich Joseph Ratzingers Zwei-Fronten-Strategie zur Verteidigung des „Christlichen Europa“: Gegenüber den Progressiven, welche von der Universalgeltung der modernen Werte überzeugt sind, behauptete er einerseits, daß das Christentum die Religion der Vernunft, die Heimat der modernen Werte sei und die christliche Basis für die liberale Demokratie unentbehrlich bleibe. Gern zitierte er die bekannte These Ernst-Wolfgang Böckenfördes: „Die demokratische Gesellschaft lebt von Kräften, die sie nicht selber hervorbringen kann.“⁴⁴ Andererseits befürwortete er die Verteidigung des „christlichen Europa“ vor dem Siegeszug der Vernunft. Er behauptete, daß die katholische Kirche gegen den schrankenlosen Individualismus, den Hedonismus sowie gegen die Omnipotenz der Naturwissenschaft kämpfen müsse. In diesem Sinne wollte Ratzinger gemeinsam mit anderen Religionen und Konfessionen gegen die Anmaßungen der Vernunft vorgehen.

Nach 2000 führte Joseph Ratzinger drei wichtige Diskussionen mit atheistischen Intellektuellen. Am 21. Februar 2000 führte er in Rom einen Diskussionsabend mit Paolo Flores d’Arcais, einem italienischen Sozialdemokraten. Unter Berufung auf Augustin bemühte sich Ratzinger, das Christentum möglichst als Religion der Vernunft darzustellen, was ihm den Beifall des Publikums eintrug, während Flores d’Arcais wenig Gegenliebe zeigte⁴⁵. Am 19. Januar 2004 beteiligte sich Ratzinger an einer geschlossenen Diskussionsrunde mit Jürgen Habermas in der Katholischen Akademie zu München. Zwar vermochte Habermas Ratzingers These von der Koinzidenz des Katholizismus mit der Vernunft nicht einfach zu akzeptieren, aber er erkannte doch die Notwendigkeit an, gemeinsam mit den Theologen über die Moralität in der heutigen Gesellschaft nachzudenken⁴⁶. Im Mai 2004 hatte Ratzinger die Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch mit dem italienischen Senatspräsidenten und neoliberalen Philosophen Marcello Pera. Im Zeichen des „Kampfes der Kulturen“ seit dem September 2001 betonte Pera ausdrücklich die Bedeutung der westlichen universalen Werte und die christlichen Grundlagen der westlichen Kultur. Er stellte sich gegen die Eurozentrismuskritik und den Werterelativismus der amerikanischen Linksintellektuellen. Ratzinger begrüßte das Bekenntnis Peras zur westlichen Kultur, obwohl er den „Krieg gegen den Terror“ nicht unterstützte und Peras Vorschlag, ein überkonfessionelles Christentum als moralische Grundlage des Westens zu schaffen, nicht teilen konnte⁴⁷.

⁴³ Zitiert in: Claudia Jahnel (Hrsg.), *Theologie befreit. Transformationen und Rezeptionen der Lateinamerikanischen Befreiungstheologie*, Erlangen: Martin-Luther-Verl., 2009, S. 7.

⁴⁴ Ratzinger, *Salz der Erde*, S. 289. Die genaue These Böckenfördes lautet wie folgt: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ (Ernst-Wolfgang Böckenförde, *Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisierung*, in: Ders., *Kirche und christlicher Glaube in den Herausforderungen der Zeit. Beiträge zur politisch-theologischen Verfassungsgeschichte 1957-2002*, 2., erweiterte Aufl., fortgeführt bis 2006, Berlin: Lit, 2007, S. 229.)

⁴⁵ Joseph Ratzinger/ Paolo Flores d’Arcais, *Gibt es Gott?*, 3. Aufl., Berlin: Wagenbach, 2006.

⁴⁶ Habermas/Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung*. Jürgen Habermas/Joseph Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Freiburg: Herder, 2005.

⁴⁷ Joseph Kardinal Ratzinger/Marcello Pera, *Ohne Wurzeln. Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur*, Augsburg: Sankt Ulrich, 2005.

6. Der Papst des Logos und eine sich vorsichtig öffnende Kurie

Papst Benedikt XVI. trat auf die Bühne der Weltpolitik als Kirchenführer mit klaren Prinzipien und starkem Willen. Der Papstname „Benedictus“ deutete seine pessimistische Zeitdiagnose an, d.h. er verglich die Situation seiner Zeit mit der spätrömischen Dekadenz im Zeitalter des heiligen Benedictus⁴⁸. Schon in seiner Rede vor der Papstwahl vom 18. April 2005 bezog er in dieser Hinsicht eindeutig Position⁴⁹.

Das Ziel des Papstes war vor allen Dingen die Bewahrung und Stärkung der christlichen Grundlage Europas, obwohl sich die Kurie in seiner Regierungszeit auch intensiv um die Beziehungen zu nichteuropäischen Ländern kümmerte, z.B. zu den sozialistischen Republiken China und Vietnam. Benedikt beabsichtigte nicht, sich der Mode zu unterwerfen und leidlich gut zu regieren. Er wollte stets vom Standpunkt der Kirche aus und unabhängig vom Zeitgeist entscheiden, was zu ändern sei und was nicht. Es war keineswegs so, daß er sich vollständig dem Antimodernismus verschrieb. Er wollte Elemente bewahren, die er als für die Kirche notwendig erachtet, gleichgültig ob sie modern oder vormodern sind. Er entfernte die päpstliche Tiara aus dem päpstlichen Wappen, verzichtete auf die Bezeichnung „Patriarch des Abendlandes“ und setzte sich leidenschaftlich mit den Umweltproblemen auseinander. Ferner war er tatsächlich der Papst des Logos: Mit der Kraft seines Wortes, mit seiner stärksten Waffe, stritt er für das Christliche Europa. Er erschloß der Kirche die neuesten Kommunikationsmittel, vor allem You Tube und Twitter, rehabilitierte das Latein und die tridentinische Messe, versöhnte sich mit der Pius-Bruderschaft, bekräftigte die Liturgie als „feierliche Wiederholungen“, stellte die Eucharistie im Zentrum des christlichen Lebens, empfahl die Mundkommunion⁵⁰, und scheute sich auch nach der vielkritisierten Regensburg-Rede nicht, die Gewaltsamkeit der radikalen Islamisten zu thematisieren⁵¹.

Als Partner in der ökumenischen Bewegung wählte Papst Benedikt XVI. mit Bedacht die älteren Kirchen wie die orthodoxe und die anglikanische Kirche und pflegte gute Kontakte zu beiden, obgleich er die konservativen Dissidenten unter den Anglikanern zum Übertritt einlud⁵². Höhepunkt der katholisch-orthodoxen Freundschaft war seine Zusammenkunft mit dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel⁵³. Als erster Papst besuchte Benedikt XVI. Großbritannien, begegnete Königin Elisabeth II. sowie dem Erzbischof von Canterbury, Rowan Baron Williams, und sprach in Glasgow John Kardinal Newman selig. Ein Besuch in Rußland kam zwar nicht zustande, aber auch mit dem Patriarchen von Moskau, Kirill I., war Benedikt seit dessen Zeit als Metropolit von Smolensk und Kaliningrad gut bekannt. Obgleich sich Ratzinger zur Zeit des Konzils um eine positive Beurteilung des Protestantismus bemüht hatte⁵⁴, wahrte Papst Benedikt XVI. Distanz zu den reformatorischen „kirchlichen Gemeinschaften“⁵⁵.

⁴⁸ Die 1. Generalaudienz vom 27. April 2005; Die 134. Generalaudienz vom 9. April 2008.

⁴⁹ Martin Posselt (Hrsg.), Benedikt XVI. Die Predigten und Reden zum Beginn des Pontifikats, München: Langenmüller, 2005, S. 48 f.; Beifall für Ratzingers Predigt, in: Süddeutsche Zeitung, 19. April 2005, S. 5.

⁵⁰ Licht der Welt, S. 186 f.; Benedikt XVI., Gedanken, Impulse, Visionen, S. 59 f.

⁵¹ Z.B. die Angelusgebete vom 24. September 2006, vom 22. Oktober 2006, vom 29. Juli 2007, vom 14. Oktober 2007, vom 2. März 2008, vom 20. September 2008, vom 28. Februar 2010, vom 17. November 2010, vom 6. März 2011, usw.

⁵² Alexander Smolczyk, Benedikts Herbstoffensive, in: Der Spiegel, Nr. 45, 2. November 2009, S. 114 f.

⁵³ Alexander Smolczyk, Mission Konstantinopel, in: Der Spiegel, Nr. 49, 4. Dezember 2006, S. 76.

⁵⁴ Joseph Ratzinger, Protestantismus. Beurteilung vom Standpunkt des Katholizismus, in: JRGS 8/2. Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene, Freiburg (Br.): Herder, 2010, S. 810-815.

⁵⁵ Licht der Welt, S. 119-121; Papst enttäuscht Hoffnung auf mehr Ökumene, in: FAZ, 24. September 2011, S. 1.

Die Progressiven innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche sprachen dem Papst die Fähigkeit ab, jenseits des Zeitgeistes selbständig zu handeln. Diesen Kreisen erschien ein Papst, der mit dem Wahlspruch „cooperatores veritatis“ auftrat, als ein unerträglicher, arroganter Kirchenfürst. Sie versuchten mit allen Mitteln, den Papst negativ darzustellen und bejubelten seinen unerwarteten Rücktritt. Unter diesen Mitteln ist der Antigermanismus am wichtigsten. Die Methode, Ratzinger als Deutschen zu stigmatisieren, obwohl er nur selten seine deutsche Identität betonte, gleicht geradezu der des Antisemitismus, auch konvertierten und assimilierten Juden einen jüdischen Charakter zu unterstellen.

In Deutschland, seinem Vaterland, war Papst Benedikt XVI. stets umstritten. Einerseits war seine Wahl eine Art Befreiungsschlag. Daß ein Deutscher zum Papst und damit sozusagen zur geistlichen Autorität des Abendlandes gewählt wurde, war tatsächlich eine Sensation. Die englischen Boulevardzeitungen wie „The Sun“ ließen es sich nicht nehmen, höhnische Schlagzeilen zu formulieren („From Hitler Youth to ... Papa Ratzki“). Benedikt reagierte darauf, in dem vorwiegend seinen bayerischen und nicht den deutschen Patriotismus hervorzuheben pflegte und am 28. Mai 2006 das ehemalige KZ Auschwitz-Birkenau besuchte. Zugleich wies er aber auch auf die Bedeutung Deutschlands hin⁵⁶. Die Progressiven ließen nichts unversucht, die Probleme des sexuellen Mißbrauchs und der Pius-Bruderschaft hervorzuheben und auf diese Weise die Autorität des Papstes zu untergraben. Die konservativen Katholiken Deutschlands, die sich z.B. in der Initiative „Deutschland pro Papa“ oder im „Forum Deutscher Katholiken“ sammelten, blieben angesichts der in der deutschen Öffentlichkeit herrschenden, überwiegend antikirchlichen Stimmung dagegen machtlos.

Obgleich Papst Benedikt XVI. dies nicht ausdrücklich beabsichtigte, stellte er faktisch die Dominanz der modernen Werte in Frage. Im Kontext seiner Marxismuskritik bejahte er zwar die westliche parlamentarische Demokratie, aber seine Parteinahme für die Demokratie war ihrerseits keineswegs bedingungslos. Entschlossen lehnte er es ab, sie in die hierarchisch geordnete Kirche einzuführen. Er betrachtete auch die Demoskopie mit Skepsis. Seine Distanz zum Volkswillen erklärt sich nicht nur aus seinen Erlebnissen in der Zeit der Studentenbewegung, sondern wurzelt schon in der Distanz zum Nationalsozialismus, der seinerzeit vom stürmischem Beifall der Mehrheit begleitet war. Ferner teilte er die optimistische Einschätzung des Wesens überhaupt und der Fortschritte der Gesellschaft nicht. Seine Haltung steht in der Tradition des christlichen Sozialkonservatismus. Die Wertschätzung der Familie und der (heterosexuellen) Ehe steht im Widerspruch zur Vielfältigkeit des heutigen Familienbildes. Die Betonung der Rolle des Christentums als vorpolitischer Grundlage der liberalen Demokratie richtet sich gegen den Säkularismus. Benedikt kritisierte die Kritik am Eurozentrismus und bekräftigte den christlichen Charakter Europas. Nicht nur politisch, sondern auch und vor allem in kulturellen Fragen nahm er Stellung und agierte als tatkräftiger Protektor der alten europäischen Kultur vor den Wellen der Globalisierung.

7. Der Nonkonformist auf dem Heiligen Stuhl

Papst Benedikt XVI. war ein Nonkonformist auf dem Heiligen Stuhl. Wenn er von seinem goldenen Thron aus den lateinischen Segen erteilte, Dissidenten exkommunizierte, die Weltkirche integrierte und die Einzigartigkeit des katholischen Glaubens behauptete, zeigte er in der Tat seine autoritäre Seite. Es ist nicht überraschend, daß seine Gegner wie Leonald Boff oder Johann Baptist Metz ihn kritisierten. Allerdings kann man die Lage auch anders betrachten, wenn man ins Auge faßt, in welcher Situation sich die Kirche befindet. Unter den Bedingungen der Herrschaft der modernen Werte ist die katholische Kirche die unterdrückte Minderheit, und ihre Kritiker gehören zur Mehrheit. Ratzingers autoritäre Haltung ist daher eine Reaktion auf die herrschenden Verhältnisse.

⁵⁶ Licht der Welt, S. 101 f.

Allerdings war der Kampfgeist nur eine Seite Joseph Ratzingers. Obwohl er sich gegen seine Widersacher gewissermaßen panzernte, verlor er zu keiner Zeit seine Gesprächsbereitschaft. So wurde auch sein bitterster Kritiker Küng in Castel Gandolfo freundschaftlich empfangen⁵⁷. Papst Benedikt XVI. behandelte in seinen Enzykliken immer wieder die Themen „Liebe“ und „Hoffnung“. Er ist im Kern ein bayerischer Patriot geblieben, der die Begeisterung der Fronleichnamsprozession im Herzen trägt. In diesem Sinne gleicht er dem altchinesischen Fürsten Lan Ling Wang (Gao Changgong): Obwohl er auf dem Schlachtfeld mit der Maske des Teufels kämpfte, waren die von ihr verborgenen Züge seines Gesichtes zart.

<Italiano 1>

"Renovatio Europae Christianae". Papa Benedetto XVI nella storia europea. di Hajime Konno

1. La posizione del problema

Le elezioni del papa nel 2005 furono vinte da un candidato tutt'altro che indiscusso: Joseph Aloisius Ratzinger, nato nel 1927. Quanti da anni lo criticavano all'inizio rimasero a corto di parole, poi presero d'assalto gli archivi bavaresi per trovare materiale incriminante del passato di Benedetto XVI, senza però riuscirci. Nell'opinione pubblica tedesca, e soprattutto in Baviera, l'elezione suscitò però anche entusiasmo. Molti scritti del nuovo papa furono ripubblicati e a Ratisbona l'Istituto Papa Benedetto XVI, appena fondato, cominciò a pubblicare i suoi "opera omnia". Le personalità politiche, scientifiche e religiose tedesche si espressero con ammirazione sul primo papa tedesco eletto dopo secoli. Nell'Alta Baviera fu perfino realizzata una "via di Benedetto". Ciascuno dei suoi tre viaggi apostolici in Germania e parecchie delle sue affermazioni suscitarono molte discussioni. Per otto anni, il mondo intero osservò ogni passo e ogni mossa di quest'uomo, fino a quando, improvvisamente, nel febbraio 2013 annunciò le sue dimissioni, primo papa in assoluto a farlo.

La presente analisi vuole essere un tentativo di descrivere la sua vita e definire il suo ruolo storico. Chi è Joseph Ratzinger? E qual è il suo pensiero? Da dove veniva e dove voleva guidare la Chiesa cattolica? Perché ha attirato su di sé tanta avversione pubblica? Che cosa resterà di lui?

Mentre i tedeschi vivevano la guerra fredda e la rivolta studentesca, Joseph Ratzinger diventava uno tra i teologi più in vista della Chiesa cattolica. Pur essendo sacerdote sin dal 1951, fu attivo più nell'ambito scientifico che in quello pastorale. Giovane ordinario a Bonn, durante il concilio Vaticano II si segnalò come teologo progressista e dischiuse al pubblico tedesco scorci del futuro di una Chiesa rinnovata. Negli anni Sessanta, però, avvenne un cambiamento percettibile; l'atteggiamento di Ratzinger verso la Chiesa e la situazione del tempo si fece più pessimistico e lui stesso fu sempre più percepito come esponente di una teologia conservatrice. Pur avendo un contegno piuttosto riservato, il suo modo tagliente di esprimersi poteva mettere soggezione. La sua materia era la dogmatica cattolica, ma scrisse molto anche sulla liturgia, l'arte sacra e la pietà popolare. Cercava palesemente di comprendere la Parola di Dio a prescindere dallo spirito dei tempi e di giudicare la situazione del tempo sulla base della fede. Fino all'aprile del 2005 pubblicò circa 135 libri e 1375 saggi, senza contare i libri da lui curati, guadagnandosi l'epiteto di "bambino prodigio della teologia" (1). Di avversari ne aveva tanti, e le risposte che dava loro suscitavano altre antipatie nei suoi confronti. I media in parte lo criticavano, cosa che però non rallentò la sua ascesa nella gerarchia della Chiesa cattolica. Dopo aver servito per quattro anni come arcivescovo di Monaco e Frisinga, fu chiamato a Roma da papa Giovanni Paolo II, che lo nominò prefetto della congregazione per la dottrina della fede.

⁵⁷ Küng, *Erlebte Menschlichkeit*, S. 550-563.

Questa nomina fece sì che Ratzinger venisse rappresentato come il “grande inquisitore”. Gli universalisti, che vogliono vincolare il mondo intero ai valori politici moderni (libertà individuale, democrazia, uguaglianza delle persone, e così via), considerano piuttosto problematico il fatto che la Chiesa cattolica romana si sia in parte opposta alle correnti dell’epoca moderna. Accolsero dunque con favore il concilio Vaticano II come progetto di riforma della Chiesa. In seguito, l’universalismo trovò sempre più sostenitori anche all’interno della Chiesa cattolica. Il cardinale Joseph Ratzinger, come prefetto della congregazione per la dottrina della fede, era da loro considerato un grosso ostacolo sul cammino verso la modernizzazione della Chiesa. Questo modo di vedere, propagato in modo determinante dal suo opponente di Tubinga Hans Küng, ha caratterizzato l’immagine di Ratzinger nei mass media, come per esempio in “Der Spiegel”. Küng sosteneva che il suo collega Ratzinger, che durante il concilio era ancora uno dei progressisti più in vista, a causa dello choc procuratogli dal movimento studentesco a Tubinga aveva irrigidito la sua posizione teologica e, ambendo a una carriera ecclesiastica, ora reggeva lo strascico del papa conservatore venuto dalla Polonia (2). Hermann Häring (collaboratore di Küng), John Allen (giornalista cattolico americano) e Christian Feldmann (allievo di Ratzinger a Ratisbona) condividevano questo punto di vista. Alan Posener ha addirittura definito il suo pontificato una crociata contro la modernità (3).

Ratzinger è stato però percepito e rappresentato anche in maniera del tutto diversa, ovvero come teologo timido e sempre aperto al dibattito. Amici, studenti, collaboratori e biografi di Ratzinger si sono opposti alla campagna di Küng, sottolineando che la sua rettitudine e il suo atteggiamento aperto nel corso del tempo non erano cambiati. “Papa Benedetto XVI, nella sua bontà, veracità e umanità è una roccia in mezzo al mare che, con la sua teologia del cuore, dà sostegno e orientamento a molte persone (Alfred Läßle) (4). “È un’autorità, ma non è autoritario” (cardinale segretario di Stato Tarcisio Bertone) (5). Il giornalista italiano Gianni Valente negò che in Ratzinger vi fosse stato un cambiamento, proprio come il suo collega tedesco Peter Seewald, il quale spiegò che non era cambiato Ratzinger, bensì il mondo intorno a lui. Yasuaki Satono, uno studente giapponese di Ratzinger, affermò addirittura che egli aveva tutt’al più criticato la “teologia della liberazione” e l’islam (6).

Infine, la terza immagine di Ratzinger è quella di un liberatore della Germania e dell’Europa da tendenze masochiste, autodistruttive. Secondo questa interpretazione socio-psicologica, nel mondo moderno i cattolici, specialmente in Germania, sono esposti a pregiudizi negativi e per questo provano un senso di inferiorità. Dinanzi all’emergere del multiculturalismo, gli europei addirittura non possono nemmeno più fare riferimento al fatto storico che la loro cultura poggia su fondamenta cristiane. L’elezione di Ratzinger, invece, ha rafforzato tutti i cattolici, in particolare i tedeschi, e li ha incoraggiati a mostrare pubblicamente la loro identità. Il giornalista tedesco Martin Lohman ha definito una “svolta benedettina” la rinascita dell’identità europeo-cristiana che si aspettava, e il suo collega Matthias Matussek riteneva che l’elezione di un tedesco come papa potesse rafforzare la sua patria, esattamente come era accaduto alla Polonia con l’elezione di Giovanni Paolo II (7).

Al di là di tutti i malintesi e le esagerazioni, queste tre immagini riportano comunque ad aspetti importanti e si completano a vicenda. Qui di seguito, s’intende osservare Ratzinger da una prospettiva originale, ovvero quella del “paradosso dell’intellettualismo”, cioè dell’effetto di stratificazione dei valori occidentali moderni.

2. La Chiesa cattolica romana come “Oriente” in Occidente

Il mondo moderno ha un ordine autoritario. A tutti i paesi, alle organizzazioni e agli individui viene chiesto di essere pienamente coerenti con i suoi valori. Di fatto, però, è difficile pensare che tutti i soggetti, che possiedono bagagli storici differenti, possano rispondere in modo identico a questa pretesa. È dunque inevitabile che si produca una gerarchia che va dai “progressisti” ai “conservatori”. Non si tratta di una dicotomia, bensì di una gradazione tra i due poli. È paradossale il fatto che i valori politici moderni, intesi come idee “emancipatrici” dagli intellettuali occidentali, portino a una nuova stratificazione delle persone a livello globale (8).

Nella politica mondiale, i valori dell'età moderna sono la fonte di potere più importante dell'Occidente, specialmente degli Stati Uniti d'America, della Gran Bretagna e della Francia, poiché è soprattutto in questi paesi che si decide quali sono, in concreto, quei valori. Dalla metà del XX secolo, gli Stati Uniti hanno, in un certo senso, il diritto all'“aggiornamento” di questi valori, mentre gli intellettuali progressisti del resto del mondo si sforzano di “installare” al più presto nel proprio paese la versione aggiornata. Gli elementi conservatori sono esposti agli attacchi continui dei progressisti e devono difendersi contro critiche unilaterali e addirittura contro aggressioni violente. Le potenze non-occidentali come il Giappone e la Cina sono percepite dall'Occidente solo come potenze economiche o militari, difficilmente come partner intellettuali. Politica e cultura, però, in fondo sono inscindibili, sicché il dominio dei valori moderni forma per l'Occidente anche la base della sua egemonia culturale. La cultura occidentale attuale, che dalla seconda metà del XX secolo è soprattutto quella statunitense, intende se stessa come cultura mondiale, e tuttavia esclude quasi completamente le culture non occidentali, perlomeno dall'ambito politico. Al massimo possono emergere in ambiti non politici, ad esempio come attrazioni turistiche.

Su questo sfondo, anche nei paesi e nelle organizzazioni stigmatizzati come conservatori è iniziata una lotta di potere tra progressisti e conservatori. I progressisti vogliono salvare le loro rispettive organizzazioni attraverso riforme, renderle più moderne. I conservatori, al contrario, ritengono che quelle riforme non risolvono la crisi dell'organizzazione, ma l'aggravano. Così, per esempio, nel Giappone moderno i due fronti – gli universalisti e i nazionalisti – si combattono sin dall'apertura del paese al mondo, nel 1854. In paesi islamici come l'Iran e la Turchia, le due parti – gli occidentalisti e gli islamisti – lottano per l'egemonia. I paesi non occidentali non sono in grado di modernizzarsi completamente, poiché di fatto modernizzazione significa occidentalizzazione. D'altro canto non sono nemmeno in grado di rifiutare del tutto la modernizzazione.

Anche la Chiesa cattolica romana è in balia delle onde dei valori moderni: è “Oriente” in Occidente, per dirla con Manuel Borutta (9). Dal punto di vista storico, il cristianesimo cattolico è stato, di fatto, una fonte di tali valori. La somiglianza degli uomini a Dio, la loro uguaglianza dinanzi a Dio, la separazione dei poteri tra le autorità religiose e laiche: sono idee di fondamentale importanza. Per di più, il cattolicesimo, o il cristianesimo in generale, nei paesi non occidentali si contrappone all'autorità locale, come per esempio il divino impero in Giappone. Di conseguenza, rispetto all'ortodossia cristiana e alle religioni non cristiane il cattolicesimo si comporta con il senso di superiorità della religione “maggiormente occidentale”. D'altro canto, il cristianesimo cattolico come religione è inscindibile da concetti trascendenti, come ad esempio l'assunzione di Maria o l'immacolata concezione. Ogni tentativo di razionalizzazione porta a problemi dogmatici. Poiché il cristianesimo è la religione dell'antica area del Mediterraneo, rimane attaccato all'immagine che si aveva a quel tempo della società e della famiglia e ai corrispondenti concetti morali. Nei duemila anni della sua esistenza, nella Chiesa hanno gradatamente preso forma numerose usanze, rituali e istituzioni, che sono irrinunciabili per la pietà popolare attuale. È dunque piuttosto inevitabile che il cristianesimo – e proprio le Chiese antiche, sia quella cattolica romana sia quella ortodossa – non possa sempre corrispondere ai dettami dei valori moderni, costantemente attualizzati.

Dopo la riforma, e ancor più dopo la rivoluzione francese, la Chiesa cattolica romana si è vista costretta ad assumere un ruolo antimodernistico. Nel XIX secolo a volte tra la curia antimodernista e i governi progressisti degli stati europei ci sono stati scontri violenti, cosa che ha influenzato il clima del concilio Vaticano I del 1870. Nel 1962 papa Giovanni XXIII inaugurò il concilio Vaticano II per sedare i conflitti. Non è però possibile affermare che il concilio abbia portato alla Chiesa la pace con se stessa e con il mondo. C'è anche da domandarsi se papa Giovanni XXIII possedesse una strategia realistica di adeguamento alla modernità. Ad ogni modo, dinanzi all'agitazione della Chiesa, le forze anticlericali inasprirono la loro critica all'“ingorgo delle riforme”.

Anche all'interno della Chiesa cattolica, dopo il concilio entrarono in campo forze progressiste che, indipendentemente dalle decisioni realmente prese, invocavano lo “spirito” del concilio. Hans Küng, che ne era il

principale esponente, ottenne grande considerazione presso l'opinione pubblica mondiale. D'altro canto, anche i conservatori estremi si fecero notare. L'arcivescovo Marcel Lefebvre e i suoi seguaci si ribellarono al corso delle riforme del concilio e nemmeno la minaccia di scomunica riuscì a distoglierli dal loro cammino. Così, già negli anni Settanta la Chiesa cattolica piombò in una crisi senza precedenti. All'epoca sembrava addirittura possibile che potesse scomparire, come accadde nel decennio seguente all'Unione Sovietica con la perestroika. A quel tempo Ratzinger era arcivescovo di Monaco e Frisinga.

La carriera teologica di Joseph Ratzinger è strettamente collegata al concilio Vaticano II. In concilio, all'inizio egli apparteneva ai progressisti. In seguito ha sempre sostenuto che le sue idee effettivamente corrispondevano alle decisioni del concilio e che non c'era stato nessun cambiamento nei dogmi tra il periodo preconciliare e quello postconciliare. Ciò è corretto nella misura in cui le decisioni conciliari rappresentano un cangiante compromesso. A seconda dell'aspetto che si vuole evidenziare, sulla loro base è possibile fondare concezioni del tutto diverse. Ratzinger fu un "apprendista stregone" nel senso di Goethe. Dovette confrontarsi con le conseguenze in parte non volute delle riforme da lui appoggiate. I suoi principi si modificarono in maniera graduale, ma non totale, e i cambiamenti non furono così drammatici come sosteneva Küng.

3. Un "bambino prodigio della teologia"

Joseph Aloisius Ratzinger è nato il 16 aprile 1927 a Marktl am Inn. Durante la sua giovinezza la Chiesa cattolica romana era oppressa dal nazionalsocialismo e oscillava tra resistenza e adattamento. In quel tempo drammatico, Ratzinger ricevette dalla sua famiglia la fede cattolica e il patriottismo bavarese. Sotto forti pressioni imparò a impegnarsi con coerenza per preservare il mondo in cui viveva. Evidentemente imparò anche quanto sia pericoloso adeguarsi incondizionatamente allo spirito del tempo.

Dopo il crollo del regime nazionalsocialista, quando ampie cerchie vennero colte dalla nostalgia dell'"Europa cristiana", lo studente Ratzinger visse il clima di ripartenza della nuova teologia a Frisinga, Fürstenried e Monaco. All'epoca, nella teologia orientata alle riforme di Monaco c'erano umori antiromani. Così, il professor Gottlieb Söhngen, già professore a Braunsberg, si espresse in modo critico sulla dogmatizzazione dell'assunzione di Maria da parte di Pio XII. Anche il giovane Ratzinger condivideva il tono di fondo progressista che c'era a Monaco, come testimonia Uta Ranke-Heinemann, sua compagna di studi, ammiratrice e poi avversaria (10). Con il fattivo sostegno di Söhngen – nonostante qualche dissidio – il "bambino prodigio della teologia" riuscì a laurearsi con il secondo relatore, il professor Michael Schmaus, e ad assumere poco dopo l'incarico di ordinario all'università di Bonn.

Al concilio Vaticano II Joseph Ratzinger partecipò come "peritus". Il cardinale Josef Frings, arcivescovo di Colonia e ordinario di Ratzinger, ripose in lui la sua fiducia come consulente, mentre Schmaus lo definì in modo canzonatorio il "teologo teenager" (11). Durante il concilio si batte all'inizio come teologo progressista, pur iniziando a mostrare anche qualche sua riserva. Puntò il dito contro il vicolo cieco dell'antimodernismo, l'inettitudine della curia e la pomposa cerimonia di apertura (12). Si pronunciò con spirito critico sui tradizionalisti, che nonostante le carenti conoscenze del latino rimanevano aggrappati alla liturgia antica e all'uso della lingua latina (13). Contrappose la "Chiesa dei poveri" alla "Chiesa dei principi barocchi" (14). Pose l'accento sulla "collegialità dei vescovi e del papa" (15) e considerò il concilio come l'inizio di altre riforme (16). Quanto a papa Giovanni XXIII, lo riteneva il motore della riforma della Chiesa e non mise mai in dubbio il primato pontificio (17). Avvertì che il movimento ecumenico portava a evitare la ricerca della "verità" (18), che "un certo sentimentalismo" dell'idea di "Chiesa dei poveri" portava a una sorta di "romanticismo" (19) e che il concilio applicava troppo liberamente termini politici come "democrazia" alla Chiesa (20).

4. Un professore controcorrente

Dalla fine del concilio (1965) fino alla morte del cardinale Julius Döpfner (1976), il cambiamento di Joseph Ratzinger fu lento. Non è vero che mutò in modo improvviso a causa dello choc causato dal movimento studentesco e delle sue ambizioni di carriera. Era sempre stato molto riflessivo e con il passare del tempo lo divenne ancora di più, perdendo anche la passione giovanile per le riforme. Già nelle sue lezioni di Tubinga raccolte in "Introduzione al cristianesimo" (1967), la sua distanza da Küng era chiaramente riconoscibile. La posizione di Küng era: "vox temporis vox Dei". Secondo lui, la Chiesa cattolica in realtà non aveva un contenuto solido, per cui poteva e doveva rispondere in modo flessibile alle esigenze dei tempi. Ratzinger, invece, riteneva che i dogmi cattolici dovessero basarsi sempre sulla Bibbia e sulle tradizioni cristiane. Parlando di "Hans im Glück" [cioè facendo riferimento alla fiaba dei fratelli Grimm "La fortuna di Gianni", N.d.T.], mise in guardia contro proposte di riforma prive di radici, sia che con "Hans" si riferisse di fatto a Hans Küng o meno (21).

Il movimento studentesco fu, in effetti, piuttosto spiacevole per Joseph Ratzinger. Come decano della facoltà cattolica, dovette confrontarsi con l'assalto degli studenti. Sottoscrisse il Manifesto di Marburgo del 17 aprile 1968, nel quale si affermava che gli studenti in rivolta pregiudicavano la libertà d'insegnamento e di ricerca. Tra i firmatari c'erano, accanto a Ratzinger, Peter Beyerhaus, Alfons Auer, Hans Küng e Thomas Nipperdey, ma non Jürgen Habermas, Ernst Bloch, Jürgen Moltmann, i fratelli Mommsen e Hans-Ulrich Wehler (22). Edgar Lersch, "portavoce" della facoltà teologica cattolica, inviò una lettera aperta di protesta ai docenti di teologia di Tubinga che avevano firmato, nella quale diceva che gli "ordinari" arrogantemente ignoravano la democratizzazione dell'università (23). In modo laconico Ratzinger rispose che i firmatari non si sottraevano al dialogo con gli studenti e che Lersch, con la sua polemica, aveva frainteso il contenuto del Manifesto (24). Alcune settimane dopo. Lersch organizzò una tavola rotonda sul tema "Obbligo del celibato e futuro della Chiesa", che doveva tenersi il 29 ottobre 1968 nell'aula nuova, e alla quale era stata invitata Luise Rinser, la nota femminista e socialista cattolica, presunta combattente della resistenza contro il nazionalsocialismo e amica segreta del gesuita Karl Rahner. Il decano, certamente contro voglia, autorizzò la manifestazione, facendo però allo stesso tempo chiaramente intendere di non avere intenzione di parteciparvi (25).

Nel novembre 1968 sorse un nuovo problema: il caso Halbfas. Il libro di Hubertus Halbfas "Fundamentalkatechetik" venne messo in discussione dalla curia vaticana. Sebbene all'inizio molti professori di Tubinga si fossero schierati con il loro collega di Reutlingen, Ratzinger, con la sua abilità retorica, durante la riunione di facoltà riuscì a spingerli a rinunciare a dare questo sostegno. Ciò suscitò una nuova ondata di proteste contro di lui da parte degli studenti radicali. Per disturbare le sue lezioni, le studentesse si denudarono, come spesso accadeva in quei tempi (26).

All'epoca Joseph Ratzinger e Hans Küng erano ancora uniti nell'opposizione al movimento studentesco, ma Ratzinger vedeva con disappunto la crescente combattività dell'altro nei confronti della curia. Anche se nel 1968/1969 partecipò – piuttosto malvolentieri – ad altre due iniziative di Küng (27), dopo la partenza di Ratzinger per Ratisbona le loro strade si divisero definitivamente. Da quel momento egli si comportò come avvocato della curia contro Küng.

5. Supremo pastore della Baviera

omina di Joseph Ratzinger ad arcivescovo di Monaco e Frisinga (1977) sottolineò il ruolo guida da lui svolto nello schieramento conservatore, sebbene non avesse ancora perso del tutto il proprio lato progressista. Il suo confronto con gli attivisti marxisti si inasprì e questi disturbarono una sua lezione nell'aula magna dell'università di Monaco (28). Come supremo pastore della Baviera mantenne contatti con gli ambienti monarchici: ai Wittelsbach assicurò che avevano un posto nel cuore della Baviera (29), e quando l'arciduca Ottone d'Asburgo-Lorena, ultimo principe ereditario austro-ungarico, si candidò alle prime elezioni europee, difese il candidato della CSU contro le accuse di razzismo lanciategli da Helmut Rothemun della SPD (30). Quando nel 2011 Ottone morì a Pöcking, vicino a

Monaco, papa Benedetto XVI inviò una cordiale lettera di condoglianze (31). Seguendo l'esempio di Michael Faulhaber, rifiutò la nomina di Johann Baptist Metz, allievo di Karl Rahner, all'università di Monaco (32). Nel 1979, a Frisinga, definì la teologia di Küng come non più cattolica (33). Sebbene, da studente, all'università di Monaco, avesse condiviso lo scetticismo di Gottlieb Söhnngen dinanzi all'esagerata venerazione mariana di papa Pio XII, ora volle promuovere espressamente le tradizioni bavaresi relative alla "Patrona Bavariae" (34). Ad ogni modo, a quel tempo approvava la nuova liturgia in lingua tedesca, criticava i "tradizionalisti" lefebvriani e riteneva che la comunione amministrata sulla mano non costituisse un problema (35). Mentre gli uni lo vedevano come uno spietato principe della Chiesa, gli altri lo consideravano un eccellente teologo e un bavarese di saldi principi (36).

6. Corazzato custode della fede

Gli anni in cui Ratzinger guidò la congregazione per la dottrina della fede come persona di fiducia di papa Giovanni Paolo II, lo resero palesemente più romano. Pur non potendo evitare la rottura con i lefebvriani, iniziò a esprimere pubblicamente il suo scetticismo riguardo alla nuova liturgia (37). Sebbene durante il concilio non avesse condiviso l'attaccamento dei tradizionalisti alla lingua latina, ora espresse la sua preoccupazione che il latino avrebbe potuto scomparire dalla Chiesa. Vedeva nel latino la base comune di tutti i cattolici (38). A Roma, la sua considerazione per la venerazione mariana divenne ancor più pronunciata che in Baviera (39). Come custode della fede si schierò contro tutte le forze centrifughe, come la "teologia della liberazione", l'avvicinamento senza principi alle altre confessioni e religioni, e anche il femminismo (40). Poco a poco si abituò alla vita in Italia, considerando invece la Germania addirittura come il focolaio di crisi della Chiesa universale (41). Sebbene Ratzinger negli anni Sessanta avesse criticato la stagnazione romana, ora diventò lui stesso la combattiva mente principale della curia, ricevendo il soprannome "Panzerkardinal".

La fine della guerra fredda ebbe una duplice importanza per la curia. Da un lato, ci fu grande sollievo per il fatto che le dittature del terrore del marxismo-leninismo, ostili alla religione, fossero finalmente terminate. Con sguardo freddo, Ratzinger osservò la perplessità degli intellettuali che prima erano stati marxisti (42). Nel maggio 1996, in Messico, disse: "Per questa teologia della prassi politica liberatrice, la fine dei governi di ispirazione marxista dell'Europa orientale è diventata una sorta di crepuscolo degli dei: proprio lì dove è stata applicata con coerenza, l'ideologia liberatrice marxista ha portato a una radicale mancanza di libertà, i cui orrori oggi si manifestano chiaramente agli occhi dell'opinione pubblica mondiale" (43). D'altro canto, il crollo del blocco dell'Europa dell'Est scatenò una spinta irrefrenabile alla globalizzazione. La diffusione più vasta dell'"edonismo" e del neoliberalismo, la multiculturalizzazione dei paesi cristiani e l'incombente "scontro delle civiltà" (Samuel P. Huntington) recavano in sé nuovi pericoli per la Chiesa cattolica romana e i suoi insegnamenti. Su questo sfondo, il discusso documento della congregazione per la dottrina della fede "Dominus Iesus" del 2000 fu una dichiarazione di guerra alla nuova era.

Dopo le celebrazioni del millennio, la strategia su due fronti per la difesa dell'"Europa cristiana" messa in atto da Joseph Ratzinger divenne più evidente. Da un lato, dinanzi ai progressisti, i quali sono convinti della validità universale dei valori moderni, affermò che il cristianesimo era la religione della ragione, la patria dei valori moderni, e che le fondamenta cristiane continuavano a essere indispensabili per la democrazia liberale. Citava volentieri la famosa tesi di Ernst-Wolfgang Böckenford: "La società democratica vive di forze che non può produrre da sé" (44). Dall'altro, appoggiò la difesa dell'"Europa cristiana" contro la marcia trionfale della ragione. Sosteneva che la Chiesa cattolica dovesse lottare contro l'individualismo sfrenato, l'edonismo, come anche contro l'onnipotenza delle scienze naturali. In questo senso, Ratzinger voleva procedere, insieme con altre religioni e confessioni, contro le superbie della ragione.

Dopo il 2000 Joseph Ratzinger tenne tre importanti discussioni con intellettuali atei. Il 21 febbraio 2000 partecipò

a Roma a una serata di dibattito con Paolo Flores d'Arcais, un socialdemocratico italiano. Facendo riferimento ad Agostino, Ratzinger si sforzò di presentare il cristianesimo il più possibile come religione della ragione, cosa che gli fece ottenere gli applausi del pubblico, mentre Flores d'Arcais non diede mostra di ricambiare questo amore (45). Il 19 gennaio 2004 Ratzinger partecipò a un circolo riservato di discussione con Jürgen Habermas all'accademia cattolica di Monaco. È vero che Habermas non riuscì ad accettare facilmente la tesi di Ratzinger sulla coincidenza del cattolicesimo con la ragione, tuttavia riconobbe la necessità di riflettere insieme con i teologi sulla moralità nella società attuale (46). Nel maggio del 2004 Ratzinger ebbe l'occasione di uno scambio di opinioni con il presidente del senato italiano, nonché filosofo neoliberale, Marcello Pera. Nel segno dello "scontro delle civiltà", Pera sottolineò espressamente l'importanza dei valori universali occidentali e le basi cristiane della cultura occidentale. Si schierò contro la critica dell'eurocentrismo e il relativismo dei valori degli intellettuali di sinistra americani. Ratzinger apprezzò la professione di cultura occidentale fatta da Pera, pur non appoggiando la "guerra contro il terrore" e non potendo condividere la proposta di Pera di creare un cristianesimo sovra-confessionale come base morale dell'Occidente (47).

7. Il papa del "logos" e una curia che cautamente si apre

Benedetto XVI è salito sulla scena della politica mondiale come un capo di Chiesa dotato di chiari principi e di forte volontà. Il nome scelto come papa, Benedetto, indicava la sua diagnosi pessimistica dei tempi, ossia il suo paragone tra la situazione di oggi e la decadenza tardo-romana ai tempi di san Benedetto (48). Già nella sua omelia alla vigilia dell'elezione al soglio, il 18 aprile 2005, aveva preso chiaramente posizione a tale riguardo (49). L'obiettivo del papa era anzitutto la difesa e il rafforzamento delle fondamenta cristiane dell'Europa, sebbene durante il suo pontificato la curia si sia occupata in modo intenso anche di rapporti con paesi non europei, come per esempio le repubbliche socialiste della Cina e del Vietnam. Benedetto non intendeva assoggettarsi alla moda e limitarsi a governare con diligenza. Voleva decidere che cosa andava cambiato e che cosa no, sempre a partire dalla posizione della Chiesa e indipendentemente dallo spirito dei tempi. Non si era affatto votato del tutto all'antimodernismo. Semplicemente intendeva preservare gli elementi che riteneva necessari per la Chiesa, a prescindere dal fatto che fossero moderni o premoderni. Ha eliminato la tiara papale dallo stemma pontificio, ha rinunciato al titolo di "patriarca d'Occidente", si è confrontato con passione con i problemi ambientali.

Soprattutto è stato, di fatto, il papa del "logos": con la forza delle sue parole, la sua arma più potente, ha combattuto per l'Europa cristiana. Ha aperto la Chiesa ai mezzi di comunicazione più recenti, compresi YouTube e Twitter, ha riabilitato il latino e la messa tridentina, ha teso la mano alla Fraternità San Pio X, ha consolidato la liturgia come attualizzazione solenne [dei misteri], ha messo l'eucaristia al centro della vita cristiana, ha incoraggiato l'amministrazione della comunione in bocca (50) e non ha avuto paura, nemmeno dopo il tanto criticato discorso di Ratisbona, di mettere a tema la violenza degli islamisti radicali (51).

Quali interlocutori nel movimento ecumenico, papa Benedetto XVI ha scelto con cura Chiese come quella ortodossa e quella anglicana, intessendo buoni contatti con entrambe, pur invitando i dissidenti conservatori anglicani a unirsi alla Chiesa cattolica (52). Culmine dell'amicizia tra cattolici e ortodossi è stato l'incontro con il patriarca ecumenico di Costantinopoli (53). Benedetto XVI si è inoltre recato in visita in Gran Bretagna, incontrando sia la regina Elisabetta II che l'arcivescovo di Canterbury, Rowan Williams, e beatificando, a Glasgow, il cardinale John Henry Newman. Non fu possibile organizzare un viaggio in Russia, tuttavia Benedetto era in buoni rapporti anche con il patriarca di Mosca, Cirillo I, sin da quando questi era metropolita di Smolensk e Kaliningrad. Sebbene al tempo del concilio Ratzinger si fosse impegnato per una valutazione positiva del protestantesimo (54), papa Benedetto XVI ha mantenuto le distanze con le "comunità ecclesiali" della riforma (55).

I progressisti interni ed esterni alla Chiesa cattolica non hanno riconosciuto al papa la facoltà di agire

autonomamente al di là dello spirito del tempo. A questi ambienti, un pontefice che aveva come motto "cooperatores veritatis" appariva come un principe della Chiesa arrogante, insopportabile. Hanno cercato con ogni mezzo di produrre un'immagine negativa del papa e hanno esultato per la sua inaspettata rinuncia. Tra i mezzi impiegati, un ruolo importante l'ha avuto l'antigermanismo. Il metodo di stigmatizzare Ratzinger come tedesco, sebbene egli abbia evidenziato solo raramente la sua identità germanica, assomiglia a quello usato dall'antisemitismo quando persino agli ebrei convertiti si continua a lanciare l'accusa di continuare ad essere ebrei. In Germania, sua terra natale, papa Benedetto XVI è sempre stato discusso. Da un lato la sua elezione è stata una sorta di colpo liberatorio. Il fatto che un tedesco fosse stato eletto papa e quindi, per così dire, somma autorità spirituale dell'Occidente, era di per sé sensazionale. I tabloid inglesi come "The Sun" non riuscirono a fare a meno di comporre titoli canzonatori ("From Hitler Youth to... Papa Ratz"). Benedetto reagì a tutto ciò mettendo in evidenza il suo patriottismo bavarese piuttosto che quello tedesco e andando a visitare, il 28 maggio 2006, l'ex campo di concentramento di Auschwitz-Birkenau. Allo stesso tempo, però, evidenziò anche l'importanza della Germania (56). I progressisti non lasciarono nulla d'intentato per dare risalto ai problemi degli abusi sessuali e della Fraternità San Pio X, al fine di minare l'autorità del papa. I cattolici conservatori tedeschi, quelli ad esempio riuniti nell'iniziativa "Deutschland pro Papa" o nel "Forum Deutscher Katholiken", si trovarono disarmati dinanzi al clima pronunciato anticlericale che regnava nell'opinione pubblica tedesca.

Sebbene Benedetto XVI non intendesse farlo espressamente, di fatto mise in discussione il dominio dei valori moderni. Nel contesto della sua critica al marxismo, egli appoggiava la democrazia parlamentare occidentale, ma il suo schierarsi a favore della democrazia non era affatto incondizionato. Rifiutò con decisione di introdurla nella Chiesa, ordinata in modo gerarchico. Guardava con scetticismo anche alla democrazia. La sua distanza dalla volontà popolare non si spiega soltanto con l'esperienza da lui vissuta negli anni Sessanta col movimento studentesco, ma è radicata già nella sua presa di distanza dal nazionalsocialismo, che a suo tempo era accompagnato dagli scroscianti applausi della maggioranza della popolazione. Inoltre non condivideva la valutazione ottimistica dell'uomo attuale e dei progressi della società.

Il suo atteggiamento era nel solco del conservatorismo sociale cristiano. L'apprezzamento della famiglia e del matrimonio eterosessuale era in contraddizione con l'attuale moltiplicarsi dei modelli di famiglia. L'enfasi posta sul ruolo del cristianesimo come base prepolitica della democrazia liberale si rivolgeva contro il secolarismo. Benedetto ha disapprovato la critica all'eurocentrismo e ha ribadito il carattere cristiano dell'Europa. Non solo nelle questioni politiche, ma anche e soprattutto in quelle culturali ha preso posizione e ha agito come paladino attivo dell'antica cultura europea contro le onde della globalizzazione.

8. Il nonconformista sulla cattedra

Papa Benedetto XVI è stato un nonconformista sulla cattedra di Pietro. Quando dallo scranno dorato impartiva la benedizione in latino, scomunicava i dissidenti, teneva insieme la Chiesa universale e affermava l'unicità della fede cattolica, di fatto mostrava il suo lato autoritario. Non sorprende che i suoi detrattori, come Leonardo Boff o Johann Baptist Metz, lo criticassero. Tuttavia, la questione può essere vista anche in modo diverso se s'inquadra la situazione nella quale si trova la Chiesa. Se si guarda alla posizione di dominio dei valori moderni, la Chiesa cattolica è una minoranza oppressa mentre i suoi critici appartengono alla maggioranza. Pertanto, l'atteggiamento autoritario di Ratzinger era una reazione alla situazione vigente.

Ad ogni modo, lo spirito combattivo è stato solo un lato di Joseph Ratzinger. Pur corazzandosi, in un certo senso, contro i suoi contestatori, non ha mai perso la disponibilità al dialogo. Così, anche il suo critico più acceso, Hans Küng, è stato accolto amichevolmente a Castel Gandolfo (57). Nelle sue encicliche, papa Benedetto XVI ha trattato ripetutamente temi come "amore" e "speranza". Sostanzialmente è rimasto un patriota bavarese, con sempre nel cuore l'entusiasmo per la processione del Corpus Domini. In questo senso assomiglia al principe

dell'antica Cina Lan Ling Wang (Gao Changgong). Anche se sul campo di battaglia egli combatteva indossando la maschera del diavolo, i tratti del volto che questa nascondeva erano delicati.

-
- (1) Schülerkreis Joseph Ratzingers (a cura di), "Joseph Ratzinger (Papst Benedikt XVI). – Das Werk. Veröffentlichungen bis zur Papstwahl", Augsburg, Sankt Ulrich, 2009; Bernhard Hülsebusch, "Professor Papst. Benedikt XVI – Neue Episoden & Erinnerungen", Leipzig, St. Benno, 2007, pp. 26-28
 - (2) Peter Seewald, "Benedikt XVI. Ein Porträt aus der Nähe", Berlin: Ullstein, 2006, pp. 135-137; Hans Küng, "Erkämpfte Freiheit. Erinnerungen", München, Piper, 2004, pp. 168-171, 179, 561-564, 597; Hans Küng, "Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen", München, Piper, 2004, pp. 225.
 - (3) Hermann Häring, "Theologie und Ideologie bei Joseph Ratzinger", Düsseldorf, Patmos, 2001; Alan Posener, "Benedikts Kreuzzug. Der Angriff des Vatikans auf die moderne Gesellschaft", Berlin, Ullstein, 2009; Christian Feldmann, "Papst Benedikt XVI. Eine kritische Biographie", Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 2006; John L. Allen Jr., "Cardinal Ratzinger. The Vatican's Enforcer of the Faith", New York, Continuum, 2000.
 - (4) Alfred Läpple, "Benedikt XVI und seine Wurzeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte", Augsburg, Sankt Ulrich, 2006, p. 9.
 - (5) Benedikt XVI, "Gedanken, Impulse, Visionen", a cura di Jürgen Erbacher, Leipzig, Benno-Verl., 2005, p. 6.
 - (6) Gianni Valente, "Student. Professor. Papst. Joseph Ratzinger an der Universität", Augsburg, Sankt Ulrich, 2009; Peter Seewald, "Benedikt XVI. Ein Porträt aus der Nähe", Berlin, Ullstein, 2006; Yasuaki Satono, "Ratsinga kyoju kara uketa koto, sono omoide [Gli insegnamenti del professor Ratzinger e i miei ricordi di lui]", in "Shin-Kyoko waga shinko no ayumi [Il nuovo papa – Il mio cammino di fede]", Tokyo, Shunju-Verlag, pp. 191-267; Ibid., "Benedikuto Jurokusei no isuramu hatsugen ni tsuite [Benedetto XVI. Osservazioni sull'islam]", Shunju, n. 487 (2007), p. 417.
 - (7) Martin Lohmann, "Maximum. Wieder Papst Deutschland verändert", Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 2007; Matthias Matussek, "Das katholische Abenteuer. Eine Provokation", München: Goldmann, 2012; Ibid., "Ratzinger-Kür: Der deutsche Segen", in: Spiegel online, 19 aprile 2005 (<http://www.spiegel.de/panorama/ratzinger-er-kuer-der-deutsche-segen-a-352312.html>); Horst Herrmann, "Benedikt XVI. Der neue Papst aus Deutschland", Berlin, Aufbau Taschenbuch Verl., 2005, p. 88 s.
 - (8) Qualcosa di analogo è stato detto anche da papa Benedetto XVI nel 2010: "La vera minaccia di fronte alla quale ci troviamo è che la tolleranza venga abolita in nome della tolleranza stessa" (Benedikt XVI, "Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald.", Freiburg Br., Herder, 2010, p. 72).
 - (9) Manuel Borutta, "Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe", Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2010, pp. 51 s. e 117-120.
 - (10) Uta Ranke-Heinemann, "Mein Leben mit Benedikt", in: Zeit online, 13 febbraio 2013 (<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-02/papst-benedikt-ratzinger-ranke-heinemann>).
 - (11) Joseph Ratzinger, "Zur Theologie des Konzils, in: Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften (JRGS) 7/1. Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung", Freiburg (Br.), Herder, 2012, p. 92-120; Norbert Trippen, "Josef Kardinal Frings (1887-1978). Bd. 2: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre", Paderborn, Schöningh, 2005, p. 241; Joseph Ratzinger, "Aus meinem Leben. Erinnerungen", München, Deutsche Verlags-Anstalt, 1998, p. 100; Josef Frings, "Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Altbischofs von Köln", Köln, J. P. Bachem, 1974, p. 248; Peter Neuner, "Michael Schmaus und der Neubeginn der Theologie an der Universität München nach 1945", in: Münchener Theologische Zeitschrift 57 (2006), pp. 386-398.

- (12) "Neue Dogmen setzen neue Grenzen", in: Kölnische Rundschau, n. 224, 27 settembre 1963; Joseph Ratzinger, "Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick", Köln, J. P. Bachem, 1963, pp. 8-14, 32, 39 s., 42, 44, 54; Ibid., "Das Konzil auf dem Weg. Rückblick auf die zweite Sitzungsperiode", Köln, J. P. Bachem, 1964, p. 28; Ibid., "Ergebnisse und Probleme der dritten Konzilsperiode", Köln, J. P. Bachem, 1965, p. 7.
- (13) Ratzinger, "Die erste Sitzungsperiode", pp. 8-14, 32, 54.
- (14) Ratzinger, "Die zweite Sitzungsperiode", p. 30.
- (15) Ratzinger, "Die zweite Sitzungsperiode", p. 34 s.; Ibid., "Ergebnisse und Probleme der dritten Konzilsperiode", pp. 13, 56 s.
- (16) Ratzinger, "Die erste Sitzungsperiode", p. 59; Ibid., "Ergebnisse und Probleme der dritten Konzilsperiode", p. 82; Ibid., "Die letzte Sitzungsperiode des Konzils", Köln, J. P. Bachem, 1966, pp. 71, 73.
- (17) Ratzinger, "Zum Einfluß des Bettelordensstreites auf die Entwicklung der Primatslehre, in: Ders., Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie", Düsseldorf, Patmos, 1981, pp. 49-71.
- (18) Ratzinger, "Die erste Sitzungsperiode", pp. 46 s., 59; Ibid., "Die zweite Sitzungsperiode", pp. 60-67.
- (19) Ratzinger, "Die zweite Sitzungsperiode", p. 30.
- (20) "Neue Dogmen setzen neue Grenzen", in: Kölnische Rundschau, n. 224, 27 settembre 1963; Ratzinger, "Die zweite Sitzungsperiode", p. 16 s.; Ibid., "Der Eucharistische Kongress im Spiegel der Kritik", in: JRGS 7/1, pp. 52-72.
- (21) Küng, "Umstrittene Wahrheit", p. 182; Joseph Ratzinger, "Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Mit einem neuen einleitenden Essay", München, Kösel, 2005, p. 27; Ibid., "Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald", München, Wilhelm Heymann, 2006, p. 84.
- (22) Manifesto di Marburgo del 17 aprile 1968, in: FAZ, n. 152, 6 luglio 1968, p. 42.
- (23) Lettera aperta di Edgar Lersch a tutti i firmatari del "Manifesto di Marburgo" della facoltà di teologia cattolica dell'università di Tübinga, in: Universitätsarchiv Tübingen [UAT] 183/147,5.
- (24) Lettera di Joseph Ratzinger a Edgar Lersch, rappresentante di facoltà della facoltà di teologia cattolica dell'università di Tübinga, 4 settembre 1968, in: UAT 183/147,4.
- (25) Lettera di Joseph Ratzinger a Edgar Lersch, 4 settembre 1968, in: UAT 183/147,4; Schwäbisches Tagblatt, 31 ottobre 1968, Tübinger Chronik, in: UAT 183/147,4; Luise Rinser, "Gratwanderung. Briefe der Freundschaft an Karl Rahner 1962-1984", a cura di Bogdan Snela, München, Kösel, 1994. La partecipazione alla resistenza antinazista di Luise Rinser è stata messa in dubbio dopo la sua morte (Michael Kleeberg, "Luise Rinsers Vergesslichkeit", in: Der Spiegel, n. 2, 10 gennaio 2011, pp. 100-105; Jose Sanchez de Murillo, "Luise Rinser. Ein Leben in Widersprüchen", Frankfurt Main, S. Fischer, 2011, in particolare pp. 75-217; Küng, "Umstrittene Wahrheit", p. 65 s.).
- (26) Hubertus Halbfas, "Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht", Düsseldorf, Patmos-Verl., 1968; UAT S 4/258 Raccolta di pamphlet; Küng, "Erkämpfte Freiheit", p. 597; Küng, "Umstrittene Wahrheit", p. 31; "In Tübingen den Schock fürs Leben?", in: Reutlinger General-Anzeiger, 23 settembre 2011; Joseph Ratzinger/Hans Maier, "Demokratie in der Kirche. Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren", Limburg, Lahn, 1970, p. 13 s.
- (27) "Für die Freiheit der Theologie", in: FAZ, n. 293, 17 dicembre 1968, p. 10; "Befristete Amtszeit residierender Bischöfe?", in: Theologische Quartalschrift 149 (1969), pp. 105-116.
- (28) Pfister (a cura di), Arcidiocesi di München-Freising, p. 379 f.; "Marxisten sprengen Ratzinger-Vortrag. Referat 'Kirchenpolitik' nach St. Ludwig verlegt / 1200 Hörer – Offene Diskussion", in: Süddeutsche Zeitung, 11 giugno 1980; Irmi Schwartz, "Empörte Reaktion auf Vertreibung von Kardinal Ratzinger durch linksextreme Studenten", in: Münchner Merkur, 12 giugno 1980.

- (29) "Kardinal Ratzinger versichert den Wittelsbachern. Ein Platz im Herzen des bayerischen Volkes", in: Münchner Merkur, n. 215, 17 settembre 1980; Peter Pfister (a cura di), "Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen", Regensburg, Schnell & Steiner, 2006, p. 226.
- (30) "Ratzinger verteidigt Habsburg. Brief des Kardinals an Rothemund – Pan-Europa-Tagung christliche Initiative", in: Münchner Merkur, 24 aprile 1979; Stephan Baier/Eva Demmerle, "Otto von Habsburg 1912-2011. Die Biographie", Wien, Amalthea, 2012, pp. 15, 418-421, 464-467, 555-558.
- (31) Jeannette Handler, "Otto von Habsburg. Abschied", Graz, Leopold Stocker Verl., 2012, p. 31.
- (32) "Esgibtk eine Moral der reinen Hände", in: Der Spiegel, n. 4, 22 gennaio 1979, pp. 210-213; Pfister (a cura di), "Erzbistum München-Freising", pp. 364-367; "Inflexibile, ostinato, smisurato", in: Der Spiegel, n. 1/2, 7 gennaio 1980, pp. 34-42; "Kardinal Ratzinger widerspricht Rahner. Intervention gegen Berufung des Theologen Metz mit Sorge um Unterricht begründet", in: SZ, 18 dicembre 1979; Küng, "Umstrittene Wahrheit", p. 516; Christian Feldmann, "Papst Benedikt XVI. Eine kritische Biographie", Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006, p. 81 s.
- (33) Norbert Greinacher/Herbert Haag (a cura di), "Der Fall Küng", München, Piper, 1980, pp. 77 s., 82-92; Pfister (a cura di), "Erzbistum München-Freising", p. 361 s.; Küng, "Umstrittene Wahrheit", p. 568-665; "Rabenschwarzer Tag", in: Der Spiegel, n. 52, 24 dicembre 1979, p. 150 s.
- (34) Pfister (a cura di), "Erzbistum München-Freising", p. 312; Joseph Ratzinger/Hans Urs von Balthasar, "Maria – Kirche im Ursprung", Freiburg, Herder, 1980.
- (35) Pfister (a cura di), "Erzbistum München-Freising", pp. 305-309, 352-355, 381 s.
- (36) Pfister (a cura di), "Erzbistum München-Freising", pp. 439-441.
- (37) Joseph Ratzinger, "Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori", Freiburg (Br.), Herder, 2007, pp. 31-33, 122-124; Roland Scheulen, "Die Rechtsstellung der Priesterbruderschaft „St. Petrus“. Eine kritische Untersuchung auf dem Hintergrund der geltenden Struktur und Disziplin der Lateinischen Kirche", Essen: Ludgerus, 2001.
- (38) Ratzinger, "Zur Lage des Glaubens", pp. 123-126.
- (39) Ratzinger, "Zur Lage des Glaubens", pp. 104-114.
- (40) Ratzinger, "Zur Lage des Glaubens", pp. 85-104, 160-172, 176-197, 200-207; "Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über einige Aspekte der 'Theologie der Befreiung'. Mit einem Kommentar von Prof. Dr. Leo Scheffczyk und einer Erklärung von Kardinal Joseph Höffner", Stein am Rhein, Christiana Verlag, 1984; "Rauch des Satans", in: Der Spiegel, n. 48, 25 novembre 1985, pp. 161-164.
- (41) Ratzinger, "Zur Lage des Glaubens", pp. 67 s., 172-175.
- (42) Ratzinger, "Einführung in das Christentum", p. 10 .
- (43) Citato in: Claudia Jahnelt (a cura di), "Theologie befreit. Transformationen und Rezeptionen der Lateinamerikanischen Befreiungstheologie", Erlangen, Martin-Luther-Verl., 2009, p. 7.
- (44) Ratzinger, "Salz der Erde", p. 289. Più precisamente, la tesi di Böckenförde è la seguente: "Lo stato liberale, secolarizzato, vive di presupposti che esso stesso non può garantire". (Ernst-Wolfgang Böckenförde, "Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisierung", in: Ibid., "Kirche und christlicher Glaube in den Herausforderungen der Zeit. Beiträge zur politisch-theologischen Verfassungsgeschichte 1957-2002", Berlin, Lit, 2007, p. 229).
- (45) Joseph Ratzinger/Paolo Flores d'Arcais, "Gibt es Gott?", Berlin, Wagenbach, 2006.
- (46) Jürgen Habermas/Joseph Ratzinger, "Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion", Freiburg, Herder, 2005.
- (47) Joseph Ratzinger/Marcello Pera, "Ohne Wurzeln. Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur",

Augsburg, Sankt Ulrich, 2005.

(48) Udienza generale del 27 aprile 2005; udienza generale del 9 aprile 2008.

(49) Martin Posselt (a cura di), "Benedikt XVI. Die Predigten und Reden zum Beginn des Pontifikats", München, Langenmüller, 2005, p. 48 s.; "Beifall für Ratzingers Predigt", in: Süddeutsche Zeitung, 19 aprile 2005, p. 5.

(50) "Licht der Welt", p. 186 s.; Benedikt XVI, "Gedanken, Impulse, Visionen", p. 59 s.

(51) Per esempio gli Angelus del 24 settembre 2006, del 22 ottobre 2006, del 29 luglio 2007, del 14 ottobre 2007, del 2 marzo 2008, del 20 settembre 2008, del 28 Febbraio 2010, del 17 novembre 2010, del 6 marzo 2011, ecc.

(52) Alexander Smolczyk, "Benedikts Herbstoffensive", in: Der Spiegel, n. 45, 2 novembre 2009, p. 114 s.

(53) Alexander Smolczyk, "Mission Konstantinopel", in: Der Spiegel, n. 49, 4 dicembre 2006, p. 76.

(54) Joseph Ratzinger, "Protestantismus. Beurteilung vom Standpunkt des Katholizismus", in: JRGS 8/2. "Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene", Freiburg (Br.), Herder, 2010, pp. 810-815.

(55) "Licht der Welt", pp. 119-121; "Papst enttäuscht Hoffnung auf mehr Ökumen", in: FAZ, 24 settembre 2011, p. 1.

(56) "Licht der Welt", p. 101 s.

(57) Küng, "Erlebte Menschlichkeit", pp. 550-563.

<Italiano 2>

UN NONCONFORMISTA SULLA CATTEDRA DI PIETRO.

di Hajime Konno.

Benedetto XVI è salito sulla scena della politica mondiale come un capo di Chiesa dotato di chiari principi e di forte volontà. Il nome scelto come papa, Benedetto, indicava la sua diagnosi pessimistica dei tempi, ossia il suo paragone tra la situazione di oggi e la decadenza tardo-romana ai tempi di san Benedetto. Già nella sua omelia alla vigilia dell'elezione al soglio, il 18 aprile 2005, aveva preso chiaramente posizione a tale riguardo.

L'obiettivo del papa era anzitutto la difesa e il rafforzamento delle fondamenta cristiane dell'Europa, sebbene durante il suo pontificato la curia si sia occupata in modo intenso anche di rapporti con paesi non europei, come per esempio le repubbliche socialiste della Cina e del Vietnam. Benedetto non intendeva assoggettarsi alla moda e limitarsi a governare con diligenza. Voleva decidere che cosa andava cambiato e che cosa no, sempre a partire dalla posizione della Chiesa e indipendentemente dallo spirito dei tempi. Non si era affatto votato del tutto all'antimodernismo. Semplicemente intendeva preservare gli elementi che riteneva necessari per la Chiesa, a prescindere dal fatto che fossero moderni o premoderni. Ha eliminato la tiara papale dallo stemma pontificio, ha rinunciato al titolo di "patriarca d'Occidente", si è confrontato con passione con i problemi ambientali.

Soprattutto è stato, di fatto, il papa del "logos": con la forza delle sue parole, la sua arma più potente, ha combattuto per l'Europa cristiana. Ha aperto la Chiesa ai mezzi di comunicazione più recenti, compresi YouTube e Twitter, ha riabilitato il latino e la messa tridentina, ha teso la mano alla Fraternità San Pio X, ha consolidato la liturgia come attualizzazione solenne dei misteri, ha messo l'eucaristia al centro della vita cristiana, ha incoraggiato l'amministrazione della comunione in bocca e non ha avuto paura, nemmeno dopo il tanto criticato discorso di Ratisbona, di mettere a tema la violenza degli islamisti radicali.

Quali interlocutori nel movimento ecumenico, papa Benedetto XVI ha scelto con cura Chiese come quella ortodossa e quella anglicana, intessendo buoni contatti con entrambe, pur invitando i dissidenti conservatori anglicani a unirsi alla Chiesa cattolica. Culmine dell'amicizia tra cattolici e ortodossi è stato l'incontro con il patriarca ecumenico di Costantinopoli. Benedetto XVI si è inoltre recato in visita in Gran Bretagna, incontrando sia la regina Elisabetta II che l'arcivescovo di Canterbury, Rowan Williams, e beatificando, a Glasgow, il cardinale

John Henry Newman. Non fu possibile organizzare un viaggio in Russia, tuttavia Benedetto era in buoni rapporti anche con il patriarca di Mosca, Cirillo I, sin da quando questi era metropolita di Smolensk e Kaliningrad. Sebbene al tempo del concilio Ratzinger si fosse impegnato per una valutazione positiva del protestantesimo, papa Benedetto XVI ha mantenuto le distanze con le "comunità ecclesiali" della riforma.

I progressisti interni ed esterni alla Chiesa cattolica non hanno riconosciuto al papa la facoltà di agire autonomamente al di là dello spirito del tempo. A questi ambienti, un pontefice che aveva come motto "cooperatores veritatis" appariva come un principe della Chiesa arrogante, insopportabile. Hanno cercato con ogni mezzo di produrre un'immagine negativa del papa e hanno esultato per la sua inaspettata rinuncia. Tra i mezzi impiegati, un ruolo importante l'ha avuto l'antigermanismo. Il metodo di stigmatizzare Ratzinger come tedesco, sebbene egli abbia evidenziato solo raramente la sua identità germanica, assomiglia a quello usato dall'antisemitismo quando persino agli ebrei convertiti si continua a lanciare l'accusa di continuare ad essere ebrei. In Germania, sua terra natale, papa Benedetto XVI è sempre stato discusso. Da un lato la sua elezione è stata una sorta di colpo liberatorio. Il fatto che un tedesco fosse stato eletto papa e quindi, per così dire, somma autorità spirituale dell'Occidente, era di per sé sensazionale. I tabloid inglesi come "The Sun" non riuscirono a fare a meno di comporre titoli canzonatori ("From Hitler Youth to... Papa Ratz"). Benedetto reagì a tutto ciò mettendo in evidenza il suo patriottismo bavarese piuttosto che quello tedesco e andando a visitare, il 28 maggio 2006, l'ex campo di concentramento di Auschwitz-Birkenau. Allo stesso tempo, però, evidenziò anche l'importanza della Germania. I progressisti non lasciarono nulla d'intentato per dare risalto ai problemi degli abusi sessuali e della Fraternità San Pio X, al fine di minare l'autorità del papa. I cattolici conservatori tedeschi, quelli ad esempio riuniti nell'iniziativa "Deutschland pro Papa" o nel "Forum Deutscher Katholiken", si trovarono disarmati dinanzi al clima pronunciato anticlericale che regnava nell'opinione pubblica tedesca.

Sebbene Benedetto XVI non intendesse farlo espressamente, di fatto mise in discussione il dominio dei valori moderni. Nel contesto della sua critica al marxismo, egli appoggiava la democrazia parlamentare occidentale, ma il suo schierarsi a favore della democrazia non era affatto incondizionato. Rifiutò con decisione di introdurla nella Chiesa, ordinata in modo gerarchico. Guardava con scetticismo anche alla democrazia. La sua distanza dalla volontà popolare non si spiega soltanto con l'esperienza da lui vissuta negli anni Sessanta col movimento studentesco, ma è radicata già nella sua presa di distanza dal nazionalsocialismo, che a suo tempo era accompagnato dagli scroscianti applausi della maggioranza della popolazione. Inoltre non condivideva la valutazione ottimistica dell'uomo attuale e dei progressi della società.

Il suo atteggiamento era nel solco del conservatorismo sociale cristiano. L'apprezzamento della famiglia e del matrimonio eterosessuale era in contraddizione con l'attuale moltiplicarsi dei modelli di famiglia. L'enfasi posta sul ruolo del cristianesimo come base prepolitica della democrazia liberale si rivolgeva contro il secolarismo. Benedetto ha disapprovato la critica all'eurocentrismo e ha ribadito il carattere cristiano dell'Europa. Non solo nelle questioni politiche, ma anche e soprattutto in quelle culturali ha preso posizione e ha agito come paladino attivo dell'antica cultura europea contro le onde della globalizzazione.

Papa Benedetto XVI è stato un nonconformista sulla cattedra di Pietro. Quando dallo scranno dorato impartiva la benedizione in latino, scomunicava i dissidenti, teneva unita la Chiesa universale e affermava l'unicità della fede cattolica, di fatto mostrava il suo lato autoritativo. Non sorprende che i suoi detrattori, come Leonardo Boff o Johann Baptist Metz, lo criticassero. Tuttavia, la questione può essere vista anche in modo diverso se s'inquadra la situazione nella quale si trova la Chiesa. Se si guarda alla posizione di dominio dei valori moderni, la Chiesa cattolica è una minoranza oppressa mentre i suoi critici appartengono alla maggioranza. Pertanto, l'atteggiamento autoritativo di Ratzinger era una reazione alla situazione vigente.

Ad ogni modo, lo spirito combattivo è stato solo un lato di Joseph Ratzinger. Pur corazzandosi, in un certo senso, contro i suoi contestatori, non ha mai perso la disponibilità al dialogo. Così, anche il suo critico più acceso, Hans

Küing, è stato accolto amichevolmente a Castel Gandolfo. Nelle sue encicliche, papa Benedetto XVI ha trattato ripetutamente temi come "amore" e "speranza". Sostanzialmente è rimasto un patriota bavarese, con sempre nel cuore l'entusiasmo per la processione del Corpus Domini. In questo senso assomiglia al principe dell'antica Cina Lan Ling Wang (Gao Changgong). Anche se sul campo di battaglia egli combatteva indossando la maschera del diavolo, i tratti del volto che questa nascondeva erano delicati.

<English>

A NONCONFORMIST ON THE THRONE OF PETER

by Hajime Konno (English translation by Matthew Sherry, Ballwin, Missouri, U.S.A.)

Benedict XVI entered the stage of world politics as a Church leader endowed with clear principles and strong will. The name selected as pope, Benedict, indicated his pessimistic diagnosis of the times, or his comparison between the situation today and the late-Roman decadence at the time of Saint Benedict. Already in his homily on the eve of his election to the see, on April 18, 2005, he had clearly taken a position in this regard.

The pope's objective was first of all the defense and reinforcement of the Christian foundations of Europe, even though during his pontificate the curia also dealt intensively with relations with non-European countries, as for example the socialist republics of China and Vietnam. Benedict did not intend to subject himself to fashion and limit himself to governing with diligence. He wanted to decide what should be changed and what not, always on the basis of the Church's position and independently of the spirit of the times. He was by no means pledged to anti-modernism. He simply intended to preserve the elements that he saw as necessary for the Church, regardless of the fact of whether they were modern or premodern. He eliminated the papal tiara from the pontifical coat of arms, he renounced the title of "patriarch of the West," he addressed environmental problems with passion.

Above all he was, de facto, the pope of the "logos": with the power of his words, his most powerful weapon, he fought for Christian Europe. He opened the Church to the most recent means of communication, including YouTube and Twitter, he rehabilitated Latin and the Tridentine Mass, he reached out to the Fraternity of Saint Pius X, he consolidated the liturgy as the solemn actualization of the mysteries, he placed the Eucharist at the center of Christian life, he encouraged the administration of communion on the tongue and was not afraid, even after the much-criticized discourse in Regensburg, to discuss the violence of radical Islamists.

As interlocutors in the ecumenical movement, Pope Benedict XVI carefully chose Churches like the Orthodox and the Anglican, establishing good contacts with both while still inviting conservative Anglican dissidents to join the Catholic Church. The culmination of the friendship between Catholic and Orthodox was the encounter with the ecumenical patriarch of Constantinople. Benedict XVI also went to Great Britain, meeting with both Queen Elizabeth and the archbishop of Canterbury, Rowan Williams, and beatifying Cardinal John Henry Newman in Glasgow. It was not possible to organize a trip to Russia, yet Benedict also had good relations with the patriarch of Moscow, Cyril I, since he was metropolitan of Smolensk and Kaliningrad. Although at the time of the council Ratzinger had worked for a positive evaluation of Protestantism, Pope Benedict XVI kept his distance from the "ecclesial communities" of the Reformation.

The progressives inside and outside of the Catholic Church did not recognize the pope's ability to act autonomously apart from the spirit of the time. To these groups a pontiff who had as his motto "cooperatores veritatis" appeared as an arrogant, unbearable prince of the Church. They did all they could to promote a negative image of the pope and rejoiced over his unexpected resignation. Among the means used, an important role was given to anti-Germanism. The method of stigmatizing Ratzinger as German, even though he rarely emphasized his Germanic identity, resembles that used by anti-Semitism when even Jewish converts are still accused of remaining Jews.

In Germany, his birthplace, Pope Benedict XVI has always been a topic of debate. On the one hand his election was a sort of stroke of liberation. The fact that a German had been elected pope and therefore, so to speak, the supreme spiritual authority of the West, was in itself sensational. English tabloids like "The Sun" could not pass up the chance to compose mocking headlines ("From Hitler Youth to... Papa Ratz"). Benedict reacted to all of this by emphasizing his Bavarian rather than German patriotism and on May 28, 2006 he went to visit the former concentration camp of Auschwitz-Birkenau. At the same time, however, he also highlighted the importance of Germany. The progressives left no stone unturned in accentuating the problems of sexual abuse and of the Fraternity of Saint Pius X, in order to undermine the authority of the pope. Conservative German Catholics, for example those gathered in the initiative "Deutschland pro Papa" or in the "Forum Deutscher Katholiken" found themselves disarmed in the face of the markedly anticlerical climate that prevailed in German public opinion.

Although Benedict XVI did not expressly intend to do so, in fact he brought the dominion of modern values into question. In the context of his criticism of Marxism he supported Western parliamentary democracy, but his siding in favor of democracy was by no means unconditional. He decisively refused to introduce it into the Church, which is ordered in a hierarchical way. He also looked with skepticism at public opinion polling. His distance from the popular will is not explained only by his experience with the student movement in the 1960's, but was already rooted in his distancing himself from National Socialism, which in its time was accompanied by thunderous applause from the majority of the population. He also did not share the optimistic evaluation of modern-day man and the progress of society.

His attitude followed in the footsteps of Christian social conservatism. The appreciation of the family and of heterosexual marriage was in contradiction with the present-day multiplication of family models. The emphasis placed on the role of Christianity as the pre-political basis of liberal democracy was aimed against secularism. Benedict XVI disapproved of the criticism of Eurocentrism and reiterated the Christian character of Europe. Not only in political questions, but also and above all in cultural ones he took positions and acted as an active champion of old European culture against the tides of globalization.

Pope Benedict XVI was a nonconformist on the throne of Peter. When from the seat of gold he imparted the blessing in Latin, excommunicated dissidents, held the universal Church together and affirmed the unicity of the Catholic faith, he was in fact showing his authoritative side. It comes as no surprise that his detractors, like Leonardo Boff or Johann Baptist Metz, should have criticized him. Nonetheless, the question can also be seen in a different way if it is placed within the situation in which the Church finds itself. If one looks at the dominant position of modern values, the Catholic Church is an oppressed minority while its critics belong to the majority. Thus Ratzinger's authoritative attitude was a reaction to the prevailing situation.

In any case, the combative spirit was only one side of Joseph Ratzinger. Although he armored himself, in a certain sense, against his opponents, he never lost the willingness for dialogue. Even his most ardent critic, Hans Küng, was given a friendly reception at Castel Gandolfo. In his encyclicals, Pope Benedict XVI repeatedly dealt with themes like "love" and "hope." Substantially he remained a Bavarian patriot, with enthusiasm always in his heart for the procession of Corpus Domini. In this sense he resembles the prince of ancient China Ling Wang (Gao Changgong). Even though he fought on the battlefield wearing a mask of the devil, the features of the face that this concealed were delicate.

<Français>

UN NON-CONFORMISTE SUR LA CHAIRE DE PIERRE

par Hajime Konno (Traduction française par Charles de Pechpeyrou, Paris, France.)

En la personne de Benoît XVI c'est un chef d'Église aux principes clairs et à la volonté forte qui est monté sur la

scène de la politique mondiale. Le nom de pape qu'il s'était choisi, Benoît, indique qu'il portait sur son temps un diagnostic pessimiste, comparant la situation actuelle et la décadence qui caractérisait la romanité tardive à l'époque de saint Benoît. Déjà, dans l'homélie qu'il avait prononcée à la veille de son élection, le 18 avril 2005, il avait pris clairement position à ce sujet.

L'objectif du pape a été avant tout la défense et le renforcement des bases chrétiennes de l'Europe, même si, au cours de son pontificat, la curie s'est également occupée de manière intense des relations avec des pays non européens, comme par exemple les républiques socialistes de Chine et du Vietnam. Benoît n'avait pas l'intention de se soumettre à la mode et de limiter à gouverner avec application. Il voulait décider de ce qui devait être changé et de ce qui ne devait pas l'être, toujours à partir de la position de l'Église et indépendamment de l'esprit du temps. En effet il ne s'est pas du tout voué à l'anti-modernisme. Il voulait simplement préserver les éléments qu'il considérait comme nécessaires à l'Église, sans se préoccuper de savoir s'ils étaient modernes ou bien pré-modernes. Il a fait retirer du blason pontifical la tiare papale, il a renoncé au titre de "patriarche d'Occident", il a abordé avec passion les problèmes d'environnement.

En fait il a été, par-dessus tout, le pape du "logos" : avec toute la force de sa parole, son arme la plus puissante, il a combattu pour l'Europe chrétienne. Il a ouvert l'Église aux moyens de communication les plus récents, y compris YouTube et Twitter, il a réhabilité le latin et la messe tridentine, il a tendu la main à la Fraternité Saint Pie X, il a consolidé la liturgie en tant que concrétisation solennelle des mystères, il a mis l'eucharistie au centre de la vie chrétienne, il a encouragé la distribution de la communion dans la bouche et il n'a pas eu peur, même après les très vives critiques dont son discours de Ratisbonne avait été l'objet, de parler de la violence des islamistes radicaux.

Dans le cadre du mouvement œcuménique, le pape Benoît XVI a choisi avec soin ses interlocuteurs, tels que l'Église orthodoxe et l'Église anglicane. Avec l'une comme avec l'autre il a établi de bons contacts, même s'il a invité les dissidents conservateurs anglicans à s'unir à l'Église catholique. Le point culminant de l'amitié entre les catholiques et les orthodoxes a été sa rencontre avec le patriarche œcuménique de Constantinople. Benoît XVI s'est en outre rendu en visite en Grande-Bretagne, où il a rencontré à la fois la reine Elizabeth II et l'archevêque de Canterbury, Rowan Williams, et où il a béatifié, à Glasgow, le cardinal John Henry Newman. Il n'a pas été possible d'organiser un voyage en Russie ; toutefois Benoît avait également de bonnes relations avec le patriarche de Moscou, Cyrille Ier, depuis l'époque où celui-ci était métropolitain de Smolensk et de Kaliningrad. Mais même si, à l'époque du concile, Ratzinger avait cherché à établir une appréciation positive du protestantisme, le pape Benoît XVI a gardé ses distances par rapport aux "communautés ecclésiales" de la réforme.

Les progressistes, aussi bien à l'intérieur qu'à l'extérieur de l'Église catholique, n'ont pas reconnu au pape le droit d'agir de manière autonome, au-delà de l'esprit du temps. Dans ces milieux, un souverain pontife qui avait pris comme devise "cooperatores veritatis" était considéré comme un prince de l'Église arrogant, insupportable. Ils se sont efforcés par tous les moyens de créer une image négative du pape et ils ont exulté lorsque, de façon inattendue, il a renoncé au souverain pontificat. Parmi ces moyens, l'anti-germanisme a occupé une place importante. La méthode consistant à stigmatiser Ratzinger en tant qu'Allemand, alors qu'il n'a que rarement mis en évidence son identité germanique, ressemble à celle qu'emploient les antisémites lorsqu'ils persistent à accuser les juifs convertis de continuer à être juifs.

En Allemagne, son pays natal, le pape Benoît XVI a toujours été discuté. D'une part son élection a constitué une sorte de choc libérateur. Le fait qu'un Allemand ait été élu pape et que, par conséquent, il soit devenu, pour ainsi dire, l'autorité spirituelle suprême de l'Occident, était en lui-même sensationnel. Des tabloïds britanniques tels que "The Sun" n'ont pas pu s'empêcher de composer des titres railleurs ("From Hitler Youth to... Papa Ratz"). À tout cela Benoît a réagi en faisant montre d'un patriotisme bavarois plutôt qu'allemand et en allant visiter, le 28 mai 2006, l'ancien camp de concentration d'Auschwitz-Birkenau. Dans le même temps, toutefois, il faisait également

ressortir l'importance de l'Allemagne. Les progressistes n'ont négligé aucun moyen pour mettre en évidence le problème des abus sexuels et celui de la Fraternité Saint Pie X, leur objectif étant de saper l'autorité du pape. Les catholiques conservateurs allemands - par exemple ceux qui étaient réunis autour de l'initiative "Deutschland pro Papa" ou dans le "Forum Deutscher Katholiken" - se sont trouvés désarmés face au climat d'anticléricisme très marqué qui régnait dans l'opinion publique allemande.

Même si Benoît XVI n'avait pas l'intention de le faire expressément, il a, en réalité, mis en discussion le domaine des valeurs modernes. Dans le contexte de sa critique du marxisme, il a donné son appui à la démocratie parlementaire occidentale ; cependant ce soutien qu'il a apporté à la démocratie n'était certainement pas inconditionnel. Il a refusé fermement d'introduire celle-ci dans l'Église, qui est organisée selon un modèle hiérarchique. De même il portait un regard sceptique sur les sondages d'opinion. Cette distance qu'il prenait par rapport à la volonté populaire ne s'explique pas uniquement par l'expérience du mouvement étudiant qu'il avait vécue au cours des années Soixante ; elle est déjà enracinée dans les distances qu'il avait gardées à l'égard du national-socialisme qui, à son époque, recueillait pourtant des applaudissements soutenus de la majorité de la population. Par ailleurs il ne partageait pas le jugement optimiste porté sur l'homme actuel et sur les progrès de la société.

Son attitude était dans la ligne du conservatisme social chrétien. Se montrant favorable à la famille et au mariage hétérosexuel, il était en contradiction avec la multiplication des modèles de familles. Mettant l'accent sur le rôle du christianisme en tant que base pré-politique de la démocratie libérale, il s'opposait à la laïcité. Benoît a désapprouvé la critique qui a été faite de l'eurocentrisme et il a réaffirmé le caractère chrétien de l'Europe. À propos des questions politiques, mais aussi et surtout à propos des questions culturelles, il a pris position et il s'est comporté en défenseur actif de la vieille culture européenne contre les vagues de la mondialisation.

Le pape Benoît XVI a été un non-conformiste sur la chaire de Pierre. Lorsque, depuis son siège doré, il donnait sa bénédiction en latin, lorsqu'il excommuniait les dissidents, lorsqu'il maintenait l'union de l'Église universelle et affirmait l'unicité de la foi catholique, il montrait en effet son côté autoritaire. Il n'est pas étonnant que ses détracteurs, comme Leonardo Boff ou Johann Baptist Metz, l'aient critiqué. Cependant la question peut aussi être envisagée de manière différente, si l'on examine la situation dans laquelle se trouve l'Église. Si l'on tient compte de la position dominante qu'occupent les valeurs modernes, l'Église catholique est une minorité opprimée tandis que ceux qui la critiquent appartiennent à la majorité. C'est pourquoi l'attitude autoritaire de Ratzinger était une réaction face à la situation de ce moment-là.

En tout cas, l'esprit combatif n'a été qu'un trait de caractère de Joseph Ratzinger parmi d'autres. Tout en se cuirassant, en un certain sens, contre ceux qui le contestaient, il n'a jamais perdu sa disponibilité au dialogue. C'est ainsi qu'il a accueilli amicalement, à Castel Gandolfo, même celui qui le critiquait le plus sévèrement, Hans Küng. Dans ses encycliques, le pape Benoît XVI a traité à de nombreuses reprises des thèmes tels que "l'amour" et "l'espérance". Il est essentiellement resté un patriote bavarois et il a toujours gardé dans le cœur le même enthousiasme pour la procession de la Fête-Dieu. En ce sens il ressemble à Lan Ling Wang (Gao Changgong), un prince de la Chine ancienne. Même si celui-ci, sur le champ de bataille, combattait en portant un masque représentant le diable, les traits de son visage, sous ce masque, étaient délicats.

<Español >

UN INCONFORMISTA EN LA CÁTEDRA DE PEDRO

de Hajime Konno (Traducción en español de Helena Faccia Serrano, Alcalá de Henares, España.)

Benedicto XVI salió a la escena de la política mundial como cabeza de la Iglesia dotado de claros principios y de fuerte voluntad. El nombre elegido como Papa, Benedicto, indicaba su diagnóstico pesimista de los tiempos, es

decir, su comparación entre la situación de hoy y la decadencia tardo-romana en los tiempos de San Benito. Ya en su homilía en la vigilia de la elección al trono pontificio, el 18 de abril de 2005, tomó claramente posición a este respecto.

El objetivo del Papa era sobre todo la defensa y el fortalecimiento de los fundamentos cristianos de Europa, si bien durante su pontificado la curia se ocupó intensamente también de relaciones con países no europeos, como por ejemplo las repúblicas socialistas de China y de Vietnam. Benedicto no tenía la intención de someterse a las modas y de limitarse a gobernar con diligencia: quería decidir qué había que cambiar y qué no, siempre partiendo de la posición de la Iglesia e independientemente del espíritu de los tiempos. No es en absoluto verdad que se había dedicado sólo al antimodernismo; su intención, simplemente, era preservar los elementos que consideraba necesarios para la Iglesia, prescindiendo del hecho de que fueran modernos o pre-modernos. Eliminó la tiara papal del escudo pontificio, renunció al título de "patriarca de Occidente", se enfrentó con pasión a los problemas ambientales.

Y ha sido, sobre todo, el Papa del "logos": con la fuerza de sus palabras, su arma más poderosa, ha combatido por la Europa cristiana. Ha abierto la Iglesia a los medios de comunicación más recientes, incluidos YouTube y Twitter, ha rehabilitado el latín y la misa tridentina, ha extendido la mano a la Fraternidad San Pío X, ha consolidado la liturgia como actualización solemne de los misterios, ha situado la eucaristía en el centro de la vida cristiana, ha impulsado la administración de la comunión en la boca y no ha tenido miedo, incluso después del tan criticado discurso de Ratisbona, de tocar el tema de la violencia de los islamistas radicales.

Como interlocutores en el movimiento ecuménico el Papa Benedicto XVI ha elegido con cuidado Iglesias como la ortodoxa y la anglicana, estableciendo buenos contactos con ambas, incluso invitando a los conservadores anglicanos disidentes a unirse a la Iglesia católica. El punto culminante de la amistad entre católicos y ortodoxos fue el encuentro con el patriarca ecuménico de Constantinopla. Benedicto XVI ha visitado además Gran Bretaña, donde se reunió tanto con la reina Isabel II como con el arzobispo de Canterbury, Rowan Williams, beatificando en Glasgow al cardenal John Henry Newman. No fue posible organizar un viaje a Rusia, a pesar de las buenas relaciones de Benedicto con el patriarca de Moscú, Cirilo I, desde los tiempos en que éste era metropolitano de Smolensk y Kaliningrado. A pesar de que en la época del concilio Ratzinger se comprometió en una valoración positiva del protestantesimo, el Papa Benedicto XVI ha mantenido las distancias con las "comunidades eclesiales" de la reforma.

Los progresistas tanto dentro como fuera de la Iglesia católica no le reconocieron la facultad de actuar autónomamente más allá del espíritu del tiempo. En estos ambientes, un pontífice que tenía como máxima "cooperatores veritatis" parecía un príncipe de la Iglesia arrogante, insoportable. Intentaron por todos los medios producir una imagen negativa del Papa y exultaron con su inesperada renuncia. Entre los medios empleados tuvo un papel importante el antigermanismo. El método de estigmatizar a Ratzinger como alemán, si bien él ha raramente puso el acento sobre su identidad alemana, se asemeja al que utiliza al antisemitismo cuando incluso a los judíos convertidos se les sigue lanzando la acusación de ser judíos.

En Alemania, su tierra natal, el Papa Benedicto XVI ha sido siempre discutido. Por un lado su elección fue una especie de golpe liberador. El hecho de que un alemán hubiera sido elegido Papa y, por lo tanto, por así decirlo, suma autoridad espiritual de Occidente, era de por sí sensacional. Los tabloides ingleses como "The Sun" no pudieron evitar los titulares burlones ("From Hitler Youth to... Papa Ratzki"). Benedicto reaccionó a todo esto poniendo en evidencia su patriotismo bávaro, y no el alemán, y visitando el 28 de mayo de 2006 el antiguo campo de concentración de Auschwitz-Birkenau. Sin embargo, al mismo tiempo subrayó la importancia de Alemania. Los progresistas intentaron todo lo que estuvo en su mano para resaltar los problemas de los abusos sexuales y de la Fraternidad San Pío X con el fin de debilitar la autoridad del Papa. Los católicos conservadores alemanes, como por ejemplo los que se habían reunido en la iniciativa "Deutschland pro Papa" o en el "Forum Deutscher

Katholiken", se encontraron desarmados ante el clima marcadamente anticlerical que reinaba en la opinión pública alemana.

Si bien Benedicto XVI no tenía intención de hacerlo expresamente, el caso es que de hecho puso en discusión el dominio de los valores modernos. En el contexto de su crítica al marxismo, él apoyaba la democracia parlamentaria occidental, pero su alinearse en favor de la democracia no era en absoluto algo incondicional. Rechazó con decisión introducirla en la Iglesia, ordenada de manera jerárquica. Miraba con escepticismo también a la demoscopia. Su distanciamiento de la voluntad popular no se explica sólo con la experiencia que él vivió en los años sesenta con el movimiento estudiantil, sino que está radicado en él desde el momento en que tomó las distancias del nacionalsocialismo, que en su época estaba acompañado por los atronadores aplausos de la mayoría de la población. Además, no compartía la valoración optimista del hombre actual y de los progresos de la sociedad. Su actitud estaba enmarcada dentro del conservadurismo social cristiano. El aprecio por la familia y el matrimonio heterosexual estaba en contradicción con el actual multiplicarse de los modelos de familia. El énfasis puesto sobre el papel del cristianismo como base pre-política de la democracia liberal se revolvía contra el secularismo. Benedicto desaprobaba la crítica al eurocentrismo y confirmaba el carácter cristiano de Europa tomando posiciones y actuando como paladín activo de la antigua cultura europea contra las oleadas de la globalización no sólo en las cuestiones políticas, sino también y sobre todo en las culturales.

El Papa Benedicto XVI ha sido un inconformista en la cátedra de Pedro. Cuando desde el sillón dorado impartía la bendición en latín, excomulgaba a los disidentes, mantenía unida a la Iglesia universal y afirmaba la unicidad de la fe católica, mostraba de hecho su lado autoritario. No sorprende que sus detractores, como Leonardo Boff o Johann Baptist Metz, le criticaran. Sin embargo, la cuestión se ve distinta si discernimos la situación en la que se encuentra la Iglesia. Si se mira la posición de dominio de los valores modernos, la Iglesia católica es una minoría oprimida mientras que sus críticos en cambio pertenecen a la mayoría, por lo que la actitud autoritaria de Ratzinger era una reacción a la situación vigente.

De todas formas, el espíritu combativo ha sido sólo un aspecto de Joseph Ratzinger. Aunque protegiéndose, en un cierto sentido, contra los que le criticaban, no ha perdido nunca la disponibilidad al diálogo. Así, también su crítico más aguerrido, Hans Küng, fue acogido amigablemente en Castel Gandolfo. En sus encíclicas el Papa Benedicto XVI ha tratado repetidamente temas como el "amor" y la "esperanza". Sustancialmente ha sido siempre un patriota bávaro con un perenne entusiasmo en el corazón por la procesión del Corpus Domini. En este sentido se parece al príncipe de la antigua China Lan Ling Wang (Gao Changgong): si bien en el campo de batalla él luchaba llevando puesta una máscara del diablo, los rasgos del rostro que ésta escondían eran delicados.